Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 117 229 489

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 25

Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt a. d. Oder

von den ältesten Anfängen bis zum Jahre 1253

Von
Michael Martin Lienau
Frankfurt a. d. Oder

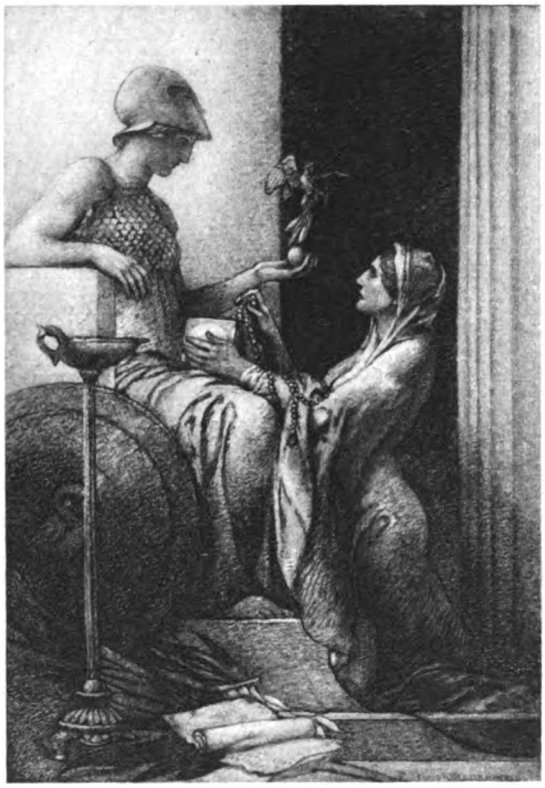
1919/20

Leipzig
Verlag von Curt Kabitzsch

913.43 M285

Digitized by Google

913.43
M285



LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von
Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 25

Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt a. d. Oder von den ältesten Anfängen bis zum Jahre 1253

von

Michael Martin Lienau
Frankfurt a. d. Oder
1919 20

Mit einer Seite Abbildungen im Text und einem Stadtplan.

STADTBIBLIOTHEK

Leipzig · 1921 · Verlag von Curt Kabitzsch

Digitized by Google

Dem Historischen Verein zu Frankfurt a. d. Oder

zu Seiner LX

zugeeignet im Dezember 1920.

288187

STANFORD LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Die Geschichte eines Volkes, wie auch der Siedelungen eines Volkes (Einzelsiedelungen (Gehöfte), Dörfer, Städte) zerfällt, wenn man sie nach der Wesensart der Urkunden gliedert, die uns vom Dasein und der Entwickelung des Volkes und seiner Siedelungen Kunde geben, in zwei Abschnitte. Wir unterscheiden zwischen Geschichte und Vorgeschichte (Historie und Prähistorie), je nachdem wir uns auf schriftliche Zeugnisse (in Stein, Ton, Metall usw. eingetieft oder auf Papyrusrollen, Pergament, Papier geschrieben) oder lediglich auf die Bodenfunde berufen können. Letztere gliedern sich in Funde aus Siedelungen, Gräbern und Depots.

Zwischen Geschichte und Vorgeschichte darf aber nicht engherzig geschieden werden. Es gibt da Übergänge und gegenseitige Durchdringungen, die vielfach in der „Frühgeschichte" zu beobachten sind.

I. Vorgeschichte.

Von den Spuren des ersten Menschen, der unser Stadtgebiet betrat, soll unsere Untersuchung weiter führen bis in die Zeit, als einer bereits bestehenden Ansiedelung städtischen Gepräges durch die sogen. Fundations-Urkunde vom 14. Juli 1253 des Markgrafen Johann von Brandenburg Rechte und Freiheiten einer Stadt (im Sinne des Mittelalters) verliehen wurden. So werden wir einen Zeitraum von etwa 5000 Jahren zu durchschreiten haben, denn mit dem ältesten Funde, einer Stoß- (Speer- oder Lanzen-) Spitze aus Feuerstein aus der Voigt'schen Sandgrube in der Cüstrinerstraße, werden wir etwa bis an das Jahr 4000 vor Chr. hinaufreichen.

Hauste dieser Nimrod dort auf der Oderhöhe oder hatte er seinen Speer auf einer Jagdstreife dort abgeworfen? War er dabei von dem Großwilde angenommen worden und verunglückt? Und welches Großwild suchte er zu erlegen? Nur ein Märchenerzähler könnte Antwort geben! Und doch können wir eines mit aller Bestimmtheit sagen, daß nämlich die Mammut-Knochen, die aus derselben Grube zutage gefördert wurden, in keinerlei Beziehung zu der Jagdwaffe stehen.

Das Mammut lebte in der unserer jetzigen Erdperiode, dem Alluvium, voraufgehenden Eiszeit-Periode: dem Diluvium, also in seinen letzten Exem-

Digitized by Google

plaren mindestens ein Jahrzehntausend vor der Zeit, in der unser alter Frankfurter Jägersmann seine Feuersteinwaffe absichtlich oder unabsichtlich der Erde überließ. Denn so weit ist die Vorgeschichtsforschung (Prähistorie) dank der staunenswerten Fortschritte innerhalb der letzten 40 Jahre unter Vorantritt eines Montelius, Sophus Müller, Tischler, Kossinna, daß sie mit vollkommener Sicherheit die menschlichen Erzeugnisse, so auch Waffen und Geräte, aus den verschiedenen Kulturperioden zu fest umrahmten Kulturbildern zusammenstellen kann. Und da gehört nun unsere Stoßspitze, trotz ihres sehr altertümlichen Aussehens, in die „Jüngere Steinzeit" (Neolithische Zeit), und zwar an den Anfang dieser Kulturperiode.

Wie schon in der Einleitung gesagt wurde, stehen uns als Wegweiser durch die Jahrtausende der Vorzeit unserer Oberstadt lediglich Bodenfunde, z. T. sehr unscheinbarer Art, zur Verfügung, nämlich eine größere Anzahl von Grab-Tongefäßen (Knochenurnen), eine ganze Menge von Tonscherben, teils von Totenurnen teils von Gebrauchsgeschirr herrührend, 1 Speerspitze und 4 Hämmer aus Stein, einige kleine Schmuckgegenstände aus Bronze, wie Gewandnadeln, einige Messer aus Eisen, einige Spinnwirtel aus Ton, mehrere Webegewichte und tütenförmige Gebilde aus Ton, endlich 1 Knochenkamm.

Die Vorgeschichte unserer Stadt habe ich in Tabellenform auf 2 Tabellen (I und II) niedergeschrieben. Die senkrechten Tabellenreihen bezeichne ich mit „Spalte" (Sp.), die wagerechten mit „Kolonne" (Kl.). Auf Tabelle I entspricht die Zahl der Kolonnen der Zahl der Fundstellen-Nummern.

Tabelle I[1]) gibt die Übersicht über die einzelnen Fundstellen, gegliedert in A. Engerer Stadtbezirk (bebautes Gebiet), B. Weiterer Stadtbezirk (Stadtkreis) C. Lokal unsichere Funde: mit zusammen (A, B, C) **54** Fundstellen, davon entfallen auf

A.

3 steinzeitliche (4000—2000 vor Chr.); **1** älterbronzezeitliche (2000 bis 1400 vor Chr.); **12** mittel- und jüngerbronzezeitliche, darunter 1 großes Urnenfeld (1400—800 vor Chr.); **7** ältereisenzeitliche, Periode der Hallstattzeit (800—500 vor Chr.); **1** ältereisenzeitliche, Periode der Latènezeit (500 vor Chr. bis Chr. Geb.); **0** jüngereisenzeitliche (Chr. Geb. bis etwa 1000 nach Chr.); **3** jüngereisenzeitlich-slawische (etwa 1000—1300 nach Chr.); **5** zeitlich unbestimmbare (aber vorslawische): zusammen A. **32** Fundstellen.

---

[1]) Da die große Original-Fundtabelle (mit 17 Spalten und 54 Kolonnen) der hohen Druckkosten wegen nicht beigegeben werden konnte, so wird das Notwendigste über sie hier im Text gesagt werden. Auf besonderen Wunsch kann diese Tabelle I, wie auch die große Original-Fundkarte mit farbigen Einzeichnungen der nach Zeit und Art unterschiedenen Fundstellen im Archiv des historischen Vereins (nach Meldung beim Herrn Bibliothekar) im Frankfurter Museum eingesehen werden. Für wertvolle Hilfe bei Herstellung der „Großen Fundkarte" habe ich zu danken den Herren Primanern Schilling, Schütz und Hensch.

Digitized by Google

Auf B.

1 steinzeitliche (4000—2000 vor Chr.); 1 mittel- und jüngerbronzezeitliche (1400—800 vor Chr.); 3 ältereisenzeitliche, Periode der Hallstattzeit (800—500 vor Chr.); 2 älter/jüngereisenzeitliche (100 vor Chr. bis 200 nach Chr.); 2 jüngereisenzeitlich-slawische (nach 700 nach Chr.); 3 zeitlich unbestimmbare (aber vorslawische): zusammen B. 12 Fundstellen.

Schließlich auf C. (lokal unsichere Funde, deren Zugehörigkeit zum Stadtkreis Frankfurt zweifelhaft ist): zusammen 10 Fundstellen, über die nähere Angaben an dieser Stelle nicht von Interesse sind.

Nach der Wesensart der Fundstellen gliedern sich diese für:

A.

in:

2 Urnenfelder (Fundstelle Nr. 12 bronzezeitlich, und Fundstellen Nr. 18, 19, 23, 24 früheisenzeitlich), 1 kleineres Skelettgräberfeld slawisch, 8 Grabstellen, 2 Siedelungen, 1 Depotfund (Werkstättenfund), 1 Kochstellenfund und 14 Funde unbestimmbarer Wesensart.

Für B.

3 Grabstellen (davon eine Stelle Nr. 36 mit mehreren Gräbern), 8 Siedelungen und 1 Fundstelle unbestimmbarer Wesensart.

Im einzelnen verteilen sich laut Tabelle I die Funde[1]) örtlich wie folgt:

Jüngere Steinzeit 4000—2000 vor Chr.

A. (Engerer Stadtbezirk).

Nr. 1[2]). Küstrinerstraße (H. = Höhe), Stoßspitze aus Feuerstein (roh gemuschelt, atypisch).

Nr. 3. Ebertusstraße (H.), Tonscherbe mit senkrecht durchlochter Griffleiste (Helios XVI, 1899, S. 81).

Nr. 5. Sophienstraße, Ziegeleigrube (H.), Fazettierter Steinhammer und Tongefäß-Bruchstück, wohl Grabfund.

(Nr. 2 siehe „Bronzezeit", Nr. 4 siehe „Unbestimmte Zeit".)

B. (Weiterer Stadtbezirk — Stadtkreis).

Nr. 33. Westlich vom Stadtgut Gronenfelde (H.), Siedelung: mit Tonware vom Charakter der böhmisch-schlesischen Bandkeramik.

[1]) In nachfolgender Übersicht sind die Fund-Nr. 44—53 (unter C. Lokal unsichere Funde, Tabelle I) nicht aufgeführt, weil die Zugehörigkeit dieser Funde zur Stadt bzw. Stadtkreis Frankfurt ganz zweifelhaft ist.

[2]) Von den unterstrichenen Fundnummern bringt Seite 21 Abbildungen.

Digitized by Google

plaren mindestens ein Jahrzehntausend vor der Zeit, in der unser alter Frankfurter Jägersmann seine Feuersteinwaffe absichtlich oder unabsichtlich der Erde überließ. Denn so weit ist die Vorgeschichtsforschung (Prähistorie) dank der staunenswerten Fortschritte innerhalb der letzten 40 Jahre unter Vorantritt eines Montelius, Sophus Müller, Tischler, Kossinna, daß sie mit vollkommener Sicherheit die menschlichen Erzeugnisse, so auch Waffen und Geräte, aus den verschiedenen Kulturperioden zu fest umrahmten Kulturbildern zusammenstellen kann. Und da gehört nun unsere Stoßspitze, trotz ihres sehr altertümlichen Aussehens, in die „Jüngere Steinzeit" (Neolithische Zeit), und zwar an den Anfang dieser Kulturperiode.

Wie schon in der Einleitung gesagt wurde, stehen uns als Wegweiser durch die Jahrtausende der Vorzeit unserer Oberstadt lediglich Bodenfunde, z. T. sehr unscheinbarer Art, zur Verfügung, nämlich eine größere Anzahl von Grab-Tongefäßen (Knochenurnen), eine ganze Menge von Tonscherben, teils von Totenurnen teils von Gebrauchsgeschirr herrührend, 1 Speerspitze und 4 Hämmer aus Stein, einige kleine Schmuckgegenstände aus Bronze, wie Gewandnadeln, einige Messer aus Eisen, einige Spinnwirtel aus Ton, mehrere Webegewichte und tütenförmige Gebilde aus Ton, endlich 1 Knochenkamm.

Die Vorgeschichte unserer Stadt habe ich in Tabellenform auf 2 Tabellen (I und II) niedergeschrieben. Die senkrechten Tabellenreihen bezeichne ich mit „Spalte" (Sp.), die wagerechten mit „Kolonne" (Kl.). Auf Tabelle I entspricht die Zahl der Kolonnen der Zahl der Fundstellen-Nummern.

Tabelle I[1]) gibt die Übersicht über die einzelnen Fundstellen, gegliedert in A. Engerer Stadtbezirk (bebautes Gebiet), B. Weiterer Stadtbezirk (Stadtkreis) C. Lokal unsichere Funde: mit zusammen (A, B, C) **54** Fundstellen, davon entfallen auf

A.

3 steinzeitliche (4000—2000 vor Chr.); **1** älterbronzezeitliche (2000 bis 1400 vor Chr.); **12** mittel- und jüngerbronzezeitliche, darunter 1 großes Urnenfeld (1400—800 vor Chr.); **7** ältereisenzeitliche, Periode der Hallstattzeit (800—500 vor Chr.); **1** ältereisenzeitliche, Periode der Latènezeit (500 vor Chr. bis Chr. Geb.); **0** jüngereisenzeitliche (Chr. Geb. bis etwa 1000 nach Chr.); **3** jüngereisenzeitlich-slawische (etwa 1000—1300 nach Chr.); **5** zeitlich unbestimmbare (aber vorslawische): zusammen A. **32** Fundstellen.

---

[1]) Da die große Original-Fundtabelle (mit 17 Spalten und 54 Kolonnen) der hohen Druckkosten wegen nicht beigegeben werden konnte, so wird das Notwendigste über sie hier im Text gesagt werden. Auf besonderen Wunsch kann diese Tabelle I, wie auch die große Original-Fundkarte mit farbigen Einzeichnungen der nach Zeit und Art unterschiedenen Fundstellen im Archiv des Historischen Vereins (nach Meldung beim Herrn Bibliothekar) im Frankfurter Museum eingesehen werden. Für wertvolle Hilfe bei Herstellung der „Großen Fundkarte" habe ich zu danken den Herren Primanern Schilling, Schütz und Hensch.

Digitized by Google

Auf B.

1 steinzeitliche (4000—2000 vor Chr.); **1** mittel- und jüngerbronzezeitliche (1400—800 vor Chr.); **3** ältereisenzeitliche, Periode der Hallstattzeit (800—500 vor Chr.); **2** älter/jüngereisenzeitliche (100 vor Chr. bis 200 nach Chr.); **2** jüngereisenzeitlich-slawische (nach 700 nach Chr.); **3** zeitlich unbestimmbare (aber vorslawische): zusammen B. **12** Fundstellen.

Schließlich auf C. (lokal unsichere Funde, deren Zugehörigkeit zum Stadtkreis Frankfurt zweifelhaft ist): zusammen **10** Fundstellen, über die nähere Angaben an dieser Stelle nicht von Interesse sind.

Nach der Wesensart der Fundstellen gliedern sich diese für:

A.

in:

2 Urnenfelder (Fundstelle Nr. 12 bronzezeitlich, und Fundstellen Nr. 18, 19, 23, 24 früheisenzeitlich), **1** kleineres Skelettgräberfeld slawisch, **8** Grabstellen, **2** Siedelungen, **1** Depotfund (Werkstättenfund), **1** Kochstellenfund und **14** Funde unbestimmbarer Wesensart.

Für B.

3 Grabstellen (davon eine Stelle Nr. 36 mit mehreren Gräbern), **8** Siedelungen und **1** Fundstelle unbestimmbarer Wesensart.

Im einzelnen verteilen sich laut Tabelle I die Funde[1]) örtlich wie folgt:

Jüngere Steinzeit 4000—2000 vor Chr.

A. (Engerer Stadtbezirk).

Nr. 1[2]). Küstrinerstraße (H. = Höhe), Stoßspitze aus Feuerstein (roh gemuschelt, atypisch).

Nr. 3. Ebertusstraße (H.), Tonscherbe mit senkrecht durchlochter Griffleiste (Helios XVI, 1899, S. 81).

Nr. 5. Sophienstraße, Ziegeleigrube (H.), Fazettierter Steinhammer und Tongefäß-Bruchstück, wohl Grabfund.

(Nr. 2 siehe „Bronzezeit", Nr. 4 siehe „Unbestimmte Zeit".)

B. (Weiterer Stadtbezirk — Stadtkreis).

Nr. 33. Westlich vom Stadtgut Gronenfelde (H.), Siedelung: mit Tonware vom Charakter der böhmisch-schlesischen Bandkeramik.

[1]) In nachfolgender Übersicht sind die Fund-Nr. 44—53 (unter C. Lokal unsichere Funde, Tabelle I) nicht aufgeführt, weil die Zugehörigkeit dieser Funde zur Stadt bzw. Stadtkreis Frankfurt ganz zweifelhaft ist.

[2]) Von den unterstrichenen Fundnummern bringt Seite 21 Abbildungen.

Digitized by Google

Ältere Bronzezeit 2000—1400 vor Chr.

A.

Nr. 6. Östlich der Mendeschen Ziegelei (H.), Ösennadel seltener Form aus Bronze (Smlg. Jacob)[1]).

Mittlere und jüngere Bronzezeit 1400—800 vor Chr.

A.

Nr. 7a/b. Fischerstraße (T. = Tal), 2 Tongefäße (Henkelgefäß und Schale), wohl Grabfund. (Helios XVI, 1899, S. 81.)

Nr. 8. Innerhalb des Stadtgebietes, kleine Buckelurne mit 6 Buckeln.

Nr. 9. Innerhalb des Stadtgebietes, Buckelurne (Standort in Zechin, Smlg. Buchholz).

Nr. 10a/e. Fischerstraße 98 (T.), 4 Tongefäße und Scherben (e), darunter Bruchstück einer Buckelurne (b), Grabfund.

Nr. 11. Innerhalb des Stadtgebietes, Napfartiger Topf mit breitem Rande.

Nr. 12. An der Luisenstraße zwischen Turnhalle, Gurschstift und östlicher Kirchhofsmauer (H.) Großes Urnenfeld der Mittleren und Jüngeren Bronzezeit mit einigen Beigaben: darunter ein geschliffener Eistein (Smlg. Lorenz), zylindrische Tonklapper und kleiner Bronzering aus vierteiliger Kastenform. (Standort auch[1]): M. f. Völkerk. (Berlin) und Smlg. Pohlandt. (Helios XVI, 1899, S. 81/82 und XXI, 1904, S. 12, 14; v. Ledebur, D. kgl. Museum, S. 71)[2]).

Nr. 13a/c. Anger 17 (T.), Tongefäße: Topf, Tasse und Scherben von 5 Gefäßen (c), Grabfund.

Nr. 14. Fischerstraße 55 (T.), Kleiner Topf.

Nr. 15a/b. Gubenerstraße 4 (T.), 2 Tongefäße, terrinenförmig, wohl Grabfund.

Nr. 16. Fischerstraße (T.), fünfeckiger Steinhammer (vgl. Götze, a. a. O. Einleitung zu „Kreis Lebus").

Nr. 17. Oderstraße 26/27 (T.), fünfeckiger Steinhammer (Smlg. Keller).

Nr. 2. Karthaus (T.), fünfeckiger Steinhammer (Verh. Berl. Anthr. 1876, S. 218; Kat. Berl. Ausst. 1880, S. 85, Nr. 2. — Helios XVI, 1899, S. 82).

B.

Nr. 34. Nuhnen (H.), Tonscherben, wahrscheinlich Siedelungsfund.

[1]) Die Funde stehen in Frankfurt im Museum „Lienauhaus" und (meist Scherbenmaterial) zum kleinen Teil im Realgymnasium. Lediglich andere Standorte sind ausdrücklich genannt.

[2]) In einigen Literatur-Angaben folge ich Götze: „Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Lebus und der Stadt Frankfurt a. d. O." (Beiheft zu: „Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg", Bd. VI, Teil 2).

Digitized by Google

Ältere Eisenzeit (Hallstattzeit) 800—500 vor. Chr.

A.

Nr. 18a/k. Bei Junkerstraße 1, Ecke Markt (T.), 10 Tongefäße: darunter ein Gefäß (d) mit sehr eigenartigen Ornamenten[1]) und ein Gefäß (i) mit Abdrücken eines Nadelkopfes. (Verh. Berl. Anthr. 1876, S. 218; Götze, Neumark, S. 30; Helios XVI, 1899, S. 81.)

Nr. 19a/b. Oderstraße 34 (T.), 2 Tongefäße, in einem (b) die Hälfte eines drahtförmigen Bronzeringes. (Literatur: wie vorstehend.)

Nr. 20a/b. Ziegelstraße 25 (T.), 2 Tongefäße, wohl Grabfund.

Nr. 21. Göpelstraße, Köhlmanns Fabrik (H.), Tongefäß. (Helios XVI, 1899, S. 18, 81.)

Nr. 22. Nikolai-(Unter-)Kirche (T.), Tonscherben, Siedelungsfund.

Nr. 23a/b. Marktplatz (T.), Tongefäß und Tonscherben mit Brandknochen, Grabfund (Märkisches M. Berlin). (Helios XVII, 1900, S. 63.)

Nr. 24a/c. Junkerstraße (T.), 3 Urnen (Völkerk. M., Berlin). (Kuchenbuch, Manuskr. I, S. 95.)

NB. Die Nr. 18a/k, 19a/b, 23a/b, 24a/c sind aufzufassen als Reste eines ältereisenzeitlichen Urnenfeldes im Zuge: Markt, Oderstraße, Junkerstraße.

B.

Nr. 35. Nuhnen (H.), zwischen Inf.- und Artill.-Kasernen, Gefäßscherben, wahrscheinlich Siedelungsfund.

Nr. 36a/d. Nuhnen (H.), zwischen Dorf Nuhnen und Artill. Kaserne, 2 Tongefäße (wovon nur eines erhalten) darunter eisernes Messer; ferner Hälfte einer dunkelblauen Glasperle. (Mehrere Gräber beobachtet — ob Urnenfeld?)

Nr. 39. Bei Rosengarten (H.), Urne mit Bronzebommeln (Smlg. Jacob).

Die in Frankfurt ausgegrabenen Tongefäße vorstehenden Zeitabschnittes gehören dem „Göritzer" Typus an.

Ältere Eisenzeit (Latènezeit) 500 vor Chr. bis Chr. Geb.

A.

Nr. 25. Luisenstraße (beim Gurschstift) (H.), Urne mit Deckschale, Grabfund.

[1]) Darunter nach meiner Auffassung 2 eingeritzte (liegende) Menschenfiguren im Zeitstile (vgl. Déchelette, Manuel I, 2, Fig. 219 (1) und 218, 334), beide ohne Kopf, deren eine einen spinnennetzförmigen Gegenstand mit beiden Armen über sich hält.

Digitized by Google

B.

Ältere Eisenzeit (Schluß) und Römische Kaiserzeit I, 100 vor bis 200 nach Chr.

Nr. 37. Nahe beim Dammkirchhof, Städt. Kiesgrube (Stadion), größere Siedelung mit für Siedelungen typischen Funden als: Tierknochen, vielen Gefäßresten (meist von großen und kleinen Herden stammend), 2 Spinnwirteln, 6 im Kreise stehenden tütenförmigen Tonkörpern, 1 Knochenkamm (Standort: auch Völkerk. M. Berlin). **NB.** Nr. 37 ist, weil hart an der Stadtkreisgrenze bei der Frankfurter Kirchhof-Enklave liegend, ausnahmsweise in Tabelle I aufgenommen worden, obwohl zur Zeit noch kommunalpolitisch zu Kreis West Sternberg gehörig.

Nr. 38. In der Sandgrube, zwischen Nuhnen und der Artillerie-Kaserne (H.), größere Siedelung mit Siedelungsfunden als: Tierknochen, Gefäßresten (darunter ein mit Graphit durchsetzter Scherben), Mühlstein-Bruchstücke, verkohltes Hirsebrot, 6 Webegewichte, ein Siebgefäß (Standort: auch Völkerk. M., Berlin). (Helios XVI, 1899, S. 84, XVII, S. 17; Märkische Blätter (Frankfurter Oderzeitung) 1. 10. 1910. Nr. 230.)

Slawische Zeit, etwa 700—1300 nach Chr.

A.

Nr. 26. Gubenerstraße 23 b und c (H. (Abhang)), Zeit etwa 1000 bis 1200 nach Chr.; Slawische Skelette mit Beigaben von Tongefäßen (III. Stil) und Eisenmessern, Friedhof. (Standort: auch Smlg. Dr. Agahd.) (Präh. Zeitschr. 1910, S. 198—201.)

Nr. 27. Gubenerstraße 8 (H.), Zeit etwa 1200—1300 nach Chr., Abraumgrube einer Töpferei ($1^1/_2$ qm): mit vielen (darunter vielen im Brande mißglückten) Scherben, 2 Spinnwirteln, einer kleinen hohlen Bronzekugel, ganz wenigen Tierknochen. (Standort: auch Smlg. Dr. Agahd.) (Frankfurter „Deutscher Volksbote" 23./24. Nov. 1920, Nr. 56/57: „Ein Beitrag zur Geschichte der Töpferkunst in Frankfurt a. O." von Konrad Strauß.)

Nr. 28. Bergstraße 39 und 41a (T.), Scherben von Wohnstellen.

B.

Nr. 40. Nuhnen (H.), 2 Scherben, Zeit etwa 1200—1300 nach Chr.

Nr. 54. Eichwald (T.), „Burghübbel" beim Eisenbahntunnel, von Wasser umgeben; Siedelungsfund: Scherben, Tierknochen, eiserne Lanzenspitze (Standort: auch Völkerk. M., Berlin und? Smlg. Forstrat Wiebecke, Eberswalde?) (Helios XVI, 1899, S. 23, 84.) NB. Der „Burghübbel" ist schon seit vielen Jahren dem „Stadtkreise Frankfurt" eingemeindet (früher zu „Tzschetzschnow" gehörig).

Digitized by Google

Unbestimmte (d. h. durch die Funde nicht näher bestimmbare), jedoch vorslawische **Zeit.**

A.

Nr. 29. Gelbe Presse auf dem Beresinchen (H.), Unterteil eines sehr großen Gefäßes. (Helios XX, 1903, S. 140.)

Nr. 30. Wilhelmsplatz (H./T.), einige Gefäße (Helios XVI, 1899, S. 81), verschollen.

Nr. 31. Hinter Bergstraße 37, kleine Sandgrube (H./T.), einige Scherben.

Nr. 32. Oderstraße 26/27 (alte Post), (T.), mit „Asche" und Knochen gefüllte Urnen, verschollen. (Spieker, „Marien-(Ober-)Kirche", Frankfurt 1835, S. 437, Anm. 4; Frankf. Patriot. Wochenbl. 1836, S. 98.)

Nr. 4. Gelbe Presse auf dem Beresinchen, Große Sandgrube „Kohlmetz", (H.), Tonscherben.

B.

Nr. 41. Auf der Höhe südöstlich Simonsmühle (H.), Gefäßscherben, Knochenpfriemen, einige Feuersteinlamellen, Tierzähne — Siedelungsfund (Smlg. Schneider).

Nr. 42. Birnbaumsmühle (nördlich Nuhnen) (H.), Wandbewurf und Scherben — Siedelungsfund. (Korr.-Bl. d. deutsch. G. f. Anthr. 1915, S. 54.)

Nr. 43. Hinter den Nuhnen (H.), Grabhügelfunde: Urnen, Waffen, Geräte, Nägel u. dgl., verschollen. (Spieker, a. a. O., S. 89, 437, Anm. 2. — Frankf. Patriot. Wochenbl. 1843, S. 1118.)

Aus vorstehender Zusammenstellung ist ersichtlich, daß — bis auf wenige Ausnahmen — sämtliche lokal gesicherte Funde im Museum „Lienauhaus" stehen, nämlich in den Schränken 1 und 4 der Prähistorischen Sammlung, wo die Frankfurter Funde auch mit den Nummern der Lienau'schen Fundtabelle (Tabelle I) bezeichnet sind.

Tabelle II setzt die Frankfurter Funde in Beziehung zum großen mittel- und nordeuropäischen Kulturbezirk.

Zu Tabelle I wäre noch zu bemerken zur Spalte 15 „General-Bemerkungen", und zwar zu: „Kritische Bemerkungen zu Götze": „Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler der Stadt Frankfurt a. O." (Beiheft zu: „Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. VI, Teil 2"), daß Götze an einigen in seiner Arbeit enthaltenen, den Stadtkreis Frankfurt angehenden Irrtümern ohne Verschulden ist. Götze hat die Materialien bereits im ersten Dezennium unseres Jahrhunderts gesammelt und ist mehrfach von dem damaligen Vorstand der „Frankfurter Prähistorie" falsch unter-

Digitized by Google

richtet worden. Die sonst höchst gediegene Arbeit des weit bekannten und gerade für die Vorgeschichte der Mark verdienstvollen Forschers und meine fast gleichzeitigen, von Götze bis auf die gegenseitige Vergleichung der Fundstellen gänzlich unabhängigen Forschungsergebnisse für Frankfurt schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich in höchst willkommener Weise. Auch zeigen die beiden Arbeiten einen ganz verschiedenen Grundplan.

Noch wäre bei Sp. 15 (Tab. I) zu erläutern zu „Übersicht der Fundstellen nach ihrer Wesensart" ad I Grabfelder (Urnenfelder): Unter Urnenfeld versteht man eine größere Ansammlung von einzelnen Urnengräbern auf engerem Raume. Zweifelsohne haben wir es bei unserer Fund Nr. 12 mit einem bronzezeitlichen Urnenfelde (zwischen Gurschstift und altem Kirchhofe) zu tun, der größten Wahrscheinlichkeit nach müssen aber auch die mehr oder weniger benachbart gefundenen Urnengräber „im Zuge der Junker- und Oderstraße und auf dem angrenzenden Marktplatze" als Reste eines größeren (früheisenzeitlichen) Urnenfeldes aufgefaßt werden. Das tut auch Götze (a. a. O.). Es handelt sich um die Fundnummern 18a/k, 19a/b, 23a/b und 24a/c.

Ebendort ad IV Depot-Funde:

Unter „Depot-Fund" versteht die Vorgeschichtsforschung eine Mehrzahl von an einer Stelle vergrabenen Gegenständen, sei es daß man diese für sich selbst „zur Benutzung nach dem Tode (im Jenseits)" oder als Weihgabe für die Götter vergrub (Votiv-Funde) sei es, daß ein Reicher oder Händler oder Handwerker seine Schätze (Schatzfunde) bzw. Waren (Händlerfunde) bzw. Fabrikate oder Rohmaterialien (Werkstättenfunde) aus irgendeinem Grunde (meist wohl aus Furcht vor Verlust durch Raub usw.) der Erde anvertraute und darüber verstarb oder verscholl.

In unserer Tabellen-Übersicht sind die Werkstättenfunde gesondert unter V aufgeführt.

Zu VI. Herd(Kochstellen-)Funde: ist zu bemerken, daß darunter auf Funde hingewiesen wird, die einzeln im Felde vorkommen, also nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen mit Siedelungen (Hütten).

Wie aus der Übersicht Sp. 15 hervorgeht, sind die Grabfunde im Verhältnis zu den Siedelungsfunden im A. Engeren Stadtbezirk stark überwiegend (3 + 8:2) im B. Weiteren Bezirk (Stadtkreis) sind dagegen die Siedelungsfunde den Grabfunden gegenüber in der Mehrzahl (8:3). Hierfür ist eine Erklärung für den Fachmann leicht zu finden: Wir müssen davon ausgehen, daß in älteren Zeiten (bis in das 18. Jahrhundert nach Chr. hinein) beim Bauen von Häusern und Straßen hauptsächlich nur Schatzfunde von Gold oder Silber, insbesondere auch Münzfunde, beachtet wurden, während man den in erster Linie keramischen Funden der Vorzeit wenig Aufmerksamkeit schenkte, was noch bis in die Gegenwart hinein leider vorkommt. Nun hat die Stadt Frankfurt seit dem 13. Jahrhundert verschiedene

Digitized by Google

Bauperioden, auch in bezug auf ein und dieselbe Baustelle gehabt; so insbesondere den Wechsel zwischen Holz- und Stein-Bau im 15. und 16. Jahrhundert, der in vielen Fällen wohl ein noch tieferes Ausschachten der Fundamente bedingte. Wieviel „Urnen" (Grabtöpfe) mögen in der Bautätigkeit von 7 Jahrhunderten, zumal in den ersten fünf, dem Spaten oder der Hacke aus Gleichgültigkeit, gewiß aber auch gelegentlich aus Mutwillen zum Opfer gefallen sein. Wir müssen uns also klar machen, daß unsere Lokalbestände an Urnen nur ein Bruchteil der dereinst in die Erde gesenkten Gesamtmenge sind — immerhin sicherlich aber im Verhältnis zu den verloren gegangenen (zerstörten) Funden noch beachtenswert gegenüber der großen Menge von nicht beachtetem Siedelungsmaterial, das in seiner Unscheinbarkeit (Tonscherben, Lehmreste!) in älteren Zeiten keines Blickes, geschweige denn eines Fingers zum Aufheben gewürdigt wurde. Hat doch sogar die Wissenschaft sich erst in den letzten zwanzig Jahren mit Ernst der Siedelungsforschung, die bis dahin sehr stiefmütterlich behandelt wurde, zugewandt. So sind auch die in Tabelle I aufgeführten Siedelungen (Fund Nr. 22, 28, 33, 34, 35, 37, 38, 41, 42) sämtlich erst nach 1900 untersucht worden.

Wenn demnach innerhalb des A. Engeren Stadtbezirkes nur 2 Siedelungsstellen (Fund Nr. 22 und 28) festgestellt wurden, so ist mit großer Bestimmtheit eine tatsächlich größere Zahl anzunehmen auf Grund der Grab-(Urnen)Funde. So haben wir während der Bronzezeit mit Sicherheit Siedelungen in der Nähe des Gurschstiftes und Angers und während der Frühen Eisenzeit außer der Siedelung an der Nikolaikirche (Fund Nr. 22) eine solche in der Nähe unseres Rathauses zu suchen. Zum Siedelungsfund bei der Nikolaikirche (Fund Nr. 22) ist der Grabfund (mit Beigefäß) in der Ziegelstraße (Fund Nr. 20a/b) in Beziehung zu setzen.

Ebenso leicht erklärt sich das umgekehrte Verhältnis (8 Siedelungsfunde zu 3 Grabstellenfunden) im B. Weiteren Stadtbezirk (Stadtkreis) dadurch, daß in diesem hauptsächlich Äcker liegen, bei deren Bestellung durch den Pflug die oberflächlich liegenden Reste von Siedelungen (Hütten) viel eher zum Vorschein kommen, als die tiefer eingegrabenen Grabgefäße (Urnen), die bei Fundament-Ausschachtungen in der Stadt fast immer erfaßt werden.

Für die Museen spielen die Grabfunde eine hervorragende Rolle, weil es in der Vorzeit Sitte war, die Toten für das Jenseits mit Kleidung, Schmuck, Waffen, Handwerkszeug, wie auch mit Speise und Trank (Wegzehrung) in ihren Gräbern auszurüsten, und zwar nicht nur die beerdigten, sondern auch die verbrannten Toten, indem man die Beigaben auf oder zwischen den „Leichenbrand" (d. h. die gebrannten Knochen) legte. Der „Leichenbrand" ist wohl niemals ohne eine, wenn auch noch so vergängliche, Hülle der Erde übergeben worden. Diese Hülle bestand entweder aus Dauermaterial: nämlich aus Gefäßen (Urnen), und zwar in erster Linie Tongefäßen (zumal

Digitized by Google

Tabelle II. **Perioden- und Zeittafel für Mittel- und Nord-**
zur Beleuchtung der Stellung von Brandenburg-Südost

Spalte: 1	2a	2b	3	4
Erdperioden	Kultur-Perioden: Abschnitte	Kultur-Perioden: Stufen	Zeit (v. = vor Chr. n. = nach Chr.)	Völkisch
Diluvium (Eiszeit) (Kl. 1)[1]	Ältere Steinzeit (Paläolithische Zeit)	Chellén. Acheuléen. Moustérien. Aurignacien Solutréen. Magdalénien. (Nach franz. Hauptfundorten: Chelles, St. Acheul, Le Moustier usw.)	etwa bis 12000, v.	Unbestimmt, aber seit dem „Aurignacien" bereits verschiedene Rassen
Alluvium (Jetztzeit) (Kl. 2)	Mittlere Steinzeit	Yoldia- und Ancylus-Zeit	etwa bis 8000, v.	Keine Indogermanen
" (Kl. 3)	"	Litorina-Zeit [Muschelhaufen-(Kjökkenmöddinger-) Zeit]	etwa 8000–4000, v.	Indogermanen, die am Schlusse dieser Stufe sich in Nord- und Süd-Indogermanen gegliedert haben
" (Kl. 4)	Jüngere Steinzeit (Neolithische Zeit)	Zeit der geschliffenen Steinbeile u. Großstein-(Megalith-) Gräber	etwa 4000–2500, v.	Indogermanen, die sich innerhalb dieser Stufe im hohen Norden (einschl. Schleswig-Holstein) zu „Germanen" entwickeln (differenzieren)
" (Kl. 5)	"	Stein- u. Kupfer-Zeit	2500–2000, v.	Germanen. Kelten. Nord-Illyrier. [Erste Anzeichen dieser Drei-Gliederung der Nord-Indogermanen]
" (Kl. 6)	Bronzezeit	Ältere	2000–1400, v.	Germanen. Kelten. Nord-Illyrier. [Weitere, klarere Entwickelung dieser Drei-Gliederung]
" (Kl. 7)	"	Mittlere	1400–1200, v.	Langsame Zurückdrängung (bzw. Aufsaugung) der Nord-Illyrier durch die Germanen nach Osten bis zur Weichsel und darüber hinaus, etwa bis zur Linie Elbing-Bromberg, und der Kelten nach Westen bis an den Niederrhein
" (Kl. 8)	"	Jüngere	1200–800, v.	
" (Kl. 9)	Ältere Eisenzeit	Hallstatt-Zeit (jüngere)	800–500, v.	In der Zeit von 1400–500, v. haben innerhalb der Provinz Brandenburg keine Verschiebungen zwischen Germanen und Nord-Illyriern [Grenze eine etwa durch Berlin laufende West-Ostlinie] stattgefunden
" (Kl. 10)	"	La Tène-Zeit	500, v. bis Chr. Geburt	Gegen Ende dieser Stufe weiteres Vordringen der Germanen (siehe unter: mittlere u. jüngere Bronzezeit 1400–800, v.) auch nach Süden in Illyrisches (so auch südbrandenb.) und Keltisches Gebiet
" (Kl. 11)	Jüngere Eisenzeit	Periode I der nachrömischen Eisenzeit (Frührömische Kaiserzeit)	Chr. Geburt bis 200, n.	Im Westen: Römerherrschaft bis zum Rhein, bzw. Limes (Grenzwall) Im Osten: Weitere Ausbreitung der Ost-Germanen
" (Kl. 12)	"	Periode II der nachrömischen Eisenzeit (Spätrömische Kaiserzeit)	200–400, n. Am Schluß: Beginn der Völkerwanderungen	Im Westen: Vordrängen der Westgermanen Im Osten: Vordrängen u. Wanderungen der Ost-Germanen [Goten, Vandilier, Burgunder]
" (Kl. 13)	"	Zeit der Völkerwanderungen	400–600, n.	Seit etwa 600 n. Chr. wohnen bis zur Elbe und darüber (z. T. weit darüber) hinaus Slawen — westlich davon Germanen
" (Kl. 14)	"	Slawische Zeit	600 bis etwa 1200, n.	Zwischen 1100–1200, n.: Kolonisation bzw. Rückeroberungen slaw. Gebiete durch die Deutschen
" (Kl. 15)	"	Zeitlich Unbestimmt, aber sicher Vorslawisch	vor 600 n., bzw. (u. zwar meist) vor Chr. Geburt	

[1]) Kl. = Kolonne.

Digitized by Google

Europa (nach Montelius und Kossinna): **Tabelle II.**
(mit Frankfurt) innerhalb des allgemeinen Zeitrahmens.

5a	5b	6a	6b
Provinz Brandenburg-Südost (mit Frankfurt)		Frankfurt a. Oder (laut Tabelle I, A. B. C.)	
Völkisch	Keramische Kulturstufen	Anzahl der Fundstellen	Scheidung der Fundstellen (n. Straßen usw.) (Zahlen in Klammer hinter den Straßen usw. geben die Anzahl der Fundstellen „über 1 ne" an)
Bisher keine Spuren des Menschen entdeckt	–	–	–
"	–	–	–
"	–	–	A. Engeres Stadtgebiet, B. Weiteres Stadtgebiet (Stadtkreis). C. Lokal unsichere Funde (ob Frankfurt?)
Indogermanen	Steinzeitliche Keramik, die sowohl nord- als auch süd-indogermanische Typen aufweist	A. 2 B. 1 C. 0 Sa. . . 3	A. Cüstrinerstr. Ebertusstr. . . . . 2 B. Westlich von Gronenfelde . . . 1
Nord-Illyrier [Erste Besiedelungs-Merkmale]	Spätsteinzeitliche Keramik [Schnur-Keramik] zu erschließen aus Funden „fazettierter" Steinbeile	A. 1 B. 0 C. 0 Sa. . . 1	A. Obere Sophienstr. (Sophien-ziegelei) 1
" Ältere Bronzezeit	I. Per. 2000–1600, v., Vorkommen von „Aunjetitzer Keramik" ist zu folgern: aus Funden b. Dolgelin u. Werbig II. Per. 1600–1400, v. Keine keram. Funde	A. 1 B. 0 C. 1 Sa. . . 2	A. Westlich vom Städt. Krankenhause oberhalb der Bergstr. (in der Höhe der Mende'schen Ziegelei) . . . . 1 C. Unbestimmt (1).
"	Mittlere allgemein-bronzezeitl. Keramik [Ältere „Lausitzer-Stufe": Blüte der Buckelurnen]	A. 6 B. 0 C. 1 Sa. . . 7	A. Fischerstr. [eine bei Fischerstr. 98] (2), Luisenstr. b. Gurschstift/Kirchhof, Innerhalb der Stadt ohne nähere Angaben (3) . . . . . 6 C. Unbestimmt (1).
"	Jüngere allgemein-bronzezeitl. Keramik [Mittlere „Lausitzer-Stufe": Übergangsstil (1200–1000, v.) Auritzer Typus (1000–800, v.)]	A. 7 B. 1 C. 6 Sa. . . 14	A. Luisenstr. b. Gurschstift/Kirchhof, Fischerstr. (2), Anger Nr. 17, Gubenerstr. Nr. 4, Oderstr. Nr. 26/27, Karthaus . . . . . 7 B. Ruhnen . . . . . 1 C. Unbestimmt (6).
"	Ältere eisenzeitl. Keramik [Jüngere „Lausitzer-Stufe" Göritzer u. Billendorfer Typus]	A. 7 B. 3 C. 0 Sa. . . 10	A. Junkerstr., zw. Oderstr. u Oder, (2) [eine b. Junkerstr. 1], Oderstr. Nr. 34, Am Markt, vor Nicolai-(Unter-)Kirche, Ziegelstr. Nr. 25, Göpelstr. (Köhlmann) . . . . . 7 B. Ruhnen (2), b. Rosengarten . . . 3
Ausgangs der Periode West-Germanen. Auf beiden Ufern der Lausitz. Neisse Ost-Germ. [Dünne Besiedelung]	La Tènezeitl. Keramik [Spärlich]	A. 1 B. 2 C. 0 Sa. . . 3	A. Bei Gurschstift (Luisenstr.) . . . 1 B. Ruhnen (zw. N. u. Artilleriekas.), Am Dammkirchhof (Gr. Kiesgrube-Stadion) 2
West-Germanen [Semnonen]	Westgermanische Keramik	A. 0 B. 2 C. 1 Sa. . . 3	A. . . . . 0 B. Ruhnen (zw. N. u. Artilleriekas.), Am Dammkirchhof (Gr. Kiesgrube-Stadion) . . . . . 2 C. Unbestimmt (1)
Ost-Germanen, so auch Burgunder	Ostgermanische Keramik	–	
Ost-Germanen [noch vereinzelte Spuren ihrer versprengten Anwesenheit]		–	
Slawen	Slawische Keramik	A. 3 B. 2 C. 1 Sa. . . 6	A. Gubenerstr. Nr. 23 b/c, bzw. Nr. 8 (2), Bergstr. Nr. 39 u. 41 a. . . . 3 B. Ruhnen und Burghübbel (Eichwald) je 1 [Nachtrag Tab. 1 Nr. 54] . . 2 C. Unbestimmt (1).
Zeitlich Unbestimmt		A. 5 B. 3 C. 0 Sa. . . 8	A. Gelbe Presse (2) (Beresinchen), Wilhelmsplatz, b. Bergstr. 37, Oderstr. Nr. 26/27 . . . . . 5 B. Bei Simonsmühle, Hinter u. nördlich Ruhnen (2) . . . . . 3 Dazu lokal Unbestimmt zehn Fundstellen C 10 57
		Gen.-Sa. 57 Fundstellen. Die Plus-Differenz + 3 gegenüber „54" Fundstellen (lt. Tab 1) erklärt sich dadurch, daß „die Fundstellen Nr. 12, 37, 38, lt. Tab. 1" hier doppelt unter „La Tène" und „Kais.-Z." [37, 38], bzw. unter mittlere und jüngere Bronzezeit [12] aufgeführt sind.	

Digitized by Google

in unseren Gegenden), aber auch aus Metall-, selten aus Gestein- (Marmor) Behältern oder aus vergänglichen Stoffen: so aus Holzkistchen, Holzeimern, gehöhlten Baumstümpfen, geflochtenen Körben, Säcken, Tüchern. Im letzteren Falle finden wir heut nur selten noch Spuren der einstigen Umhüllung, so daß die Forschung solche Gräber — zur Unterscheidung von Urnengräbern — mit „Knochenlagern" oder „Brandgrubengräbern" bezeichnet. Diese Unterscheidung ist aber eine rein äußerliche, weil bei der einen Grabform die Hülle erhalten blieb, bei der anderen die ehemals auch vorhandene verwitterte, keine rituelle, die etwa einen Unterschied im Grabritus feststellen soll. (Vgl. „Lienau, Studie über Brandgrubengräber", Zeitschr. Mannus, Doppelband 11/12, H. 1/2, 1919/20.)

Auffallen könnte es, daß auf Tab. I unter Zeitabschnitt „Jüngere Bronzezeit" 3 Steinhämmer (Funde Nr. 2, 16 und 17) aufgeführt sind. Dies ist geschehen auf Grund der Entdeckung Götzes, des hervorragenden Kenners der märkischen Vorgeschichte, daß Steinhämmer von der Art (dem Typ) unserer Nr. 2, 16 und 17 nicht der Steinzeit, sondern der „Jüngeren Bronzezeit" und zwar deren letztem Abschnitte, etwa 1000—800 vor Chr. (gekennzeichnet durch den Aurither Gefäßtypus) angehören; in dieser Zeitspanne läßt sich überhaupt eine „Renaissance" der Steinbearbeitung (eiförmig geschliffene Steine, Steine mit Dellen und umlaufender Rille) feststellen. (Vgl. Götzes Einleitung zum „Kreise Lebus".)

Besonders zu beachten ist noch die kommunal-politische Bemerkung in Spalte 14 zu Fund Nr. 37.

Zu Tabelle II (S. 10 und 11) wäre zu bemerken:

Zu Kolonne (Kl.) 1: Diluvium, Ältere Steinzeit (Paläolithische Zeit). Wie schon aus den französischen Benennungen der Kulturstufen (Perioden) der „Älteren Steinzeit" hervorgeht, liegen die wichtigsten und zahlreichsten Fundstellen in Frankreich (besonders in Höhlen), an Bedeutung folgen Belgien und Spanien. Diese 3 Länder waren nämlich auch während des Eis-Maximums der Haupteiszeit (der dritten [Riß-]Eiszeit) fast eisfrei, wie auch der Südzipfel von England, während damals die Eismassen bis ins Herz von Deutschland und Rußland stießen. In Deutschland blieb nur ein schmaler Streifen von Mitteldeutschland, etwa zwischen Donau und dem Nordrande des deutschen Mittelgebirges, eisfrei.

Zu Kl. 2/3: Mittlere Steinzeit (Transneolithische Zeit). Yoldia-Meer, Ancylus-See (Kl. 2) und Litorina-Meer (Kl. 3): bezeichnen drei verschiedene Stadien der geologischen Entwickelung des Ostsee-Beckens zu Anfang der jetzigen Erdperiode (des Alluviums). Die Yoldia-Meer-Periode setzt unmittelbar nach Schluß der Eiszeit (des Diluviums) ein. Sie ist benannt nach einer arktischen Muschel und stellt sich, nach der Verteilung von Wasser und Land, als die „Eismeer-Periode" der Ostsee dar, in welcher

Digitized by Google

bis auf schmale Küstensäume die ganze Skandinavische Halbinsel ein mit dem Ostseebecken zusammenhängendes Eismeer war.

Darauf folgte die „Ancylus-See"-Zeit d. h. jene Periode, in der die Ostsee infolge starker Landhebung einen geschlossenen Binnensee bildete, der von der Nordsee durch eine feste Landbrücke, von der Lübecker Bucht nach der schwedischen Landschaft Schonen laufend, getrennt war. Sie war damals ein Süßwasserbecken mit Süßwassermollusken, wie der (namengebenden) Ancylus-Schnecke.

Den Beschluß der bisherigen geologischen Entwicklung des Ostseebeckens macht die Periode des „Litorina-Meeres", zu deren Beginn infolge gewaltiger Landsenkungen das Ostseebecken wieder in Verbindung mit der Nordsee trat. Die durch Eichenwaldflora gekennzeichnete, klimatisch auffallend milde Litorina-Periode ist so genannt nach einer charakteristischen Schnecke dieses Brackwasserstadiums der Ostsee.

Zu Kl. 5: Stein- und Kupferzeit.

Man hat davon abgesehen, dem „Kupfer" eine besondere Periode einzuräumen, weil es nur eine Begleiterscheinung der ausklingenden Steinzeit blieb und den Stein als Geräte- und Waffenmaterial aus seiner überragenden Bedeutung (Verwendung) nicht zu verdrängen vermochte; abgesehen von seinem hohen Wert, bedingt durch seine anfängliche Seltenheit im Tauschhandel, war dem Kupfer der Sieg über den Stein auch deshalb versagt, weil es als Werkzeugs- und Waffenmaterial zu weich ist. Erst als man lernte, durch einen Zusatz von Zinn das Kupfer zu härten — somit eine Mischung (Legierung) herzustellen, welche „Bronze" benannt wird — begann für die Menschheit: die Bronzezeit (vgl. Kl. 6/8).

Zu Kl. 9: Hallstattzeit (Ältere Eisenzeit, I. Abschnitt).

Der I. Abschnitt der Älteren Eisenzeit wird benannt nach dem berühmten Fundort Hallstatt in Oberösterreich, wo ein nicht nur besonders reiches, sondern auch für diesen Zeitabschnitt besonders typisches Gräberfeld entdeckt wurde.

Zu Kl. 10: La Tène-Zeit (Ältere Eisenzeit, II. Abschnitt).

So benannt nach einer wahrscheinlich militärisch bewachten „Zollstation mit Niederlagsrecht" am Neuchâteler See, die sehr reiche und für diese Periode typische Funde geliefert hat (vgl. Déchelette, Manuel d'Archéologie, II. Troisième Partie: Epoque de La Tène, p. 935/941).

Zu Kl. 11/12: Jüngere Eisenzeit, Perioden I und II. (Auch nachrömische Eisenzeit bzw. früh- und spätrömische Kaiserzeit benannt.)

Die in den vorstehenden Perioden-Benennungen enthaltenen Hinweise auf „Rom" bzw. die „Römischen Kaiser" rühren von der alten, aber irrtümlichen Annahme her, daß etwa mit Beginn unserer Zeitrechnung, als die Germanen am Rhein und an der Donau in nachbarliche Grenzbeziehungen zu den Römern traten, das Germanische Handwerk in Abhängigkeit von

Digitized by Google

der Römischen Kunst und Industrie geraten sei. Die neueren Forschungsergebnisse haben aber gezeigt, daß die Germania libera auch darin von welscher Beeinflussung frei blieb. Erst vom 3. Jahrhundert an machen sich gewisse römische Einwirkungen bemerkbar. Bis dahin blieb es für das „freie Germanien", zumal für dessen Hinterland, bei Einfuhr einiger weniger Handelsartikel aus den alt- bzw. neurömischen Landen, nämlich von Münzen, größeren (getriebenen) Bronzegefäßen, Glaswaren und einer bestimmten Gattung von Tongefäßen aus terra nigra oder sigillata. Wenn trotzdem die „römischen" Bezeichnungen von der Forschung festgehalten werden, so ist das, nach dem neuesten Forschungsstande, mehr eine Folge der „Gewohnheit" als der „inneren Berechtigung", die nur darin bestehen könnte, zum Ausdruck bringen zu wollen, daß zu Beginn unserer Zeitrechnung die Germanen zuerst in unmittelbare Berührung mit dem damals führenden Volke des klassischen Altertums bis zu dessen Untergange traten.

Zu Kl. 3/4, Spalte 4: Indogermanen (vgl.: Kossinna, „Das Weichselland ein uralter Heimatboden der Germanen", Danzig 1919; Wilke, „Archäologie und Indogermanenproblem" in „Veröffentlichungen d. Prov. Mus. zu Halle, Bd. I, H. III.").

Zu Kl. 5/9: Nord-Illyrier (zu vgl. Kossinna, a. a. O. und Mannusbibliothek Nr. 6, Herkunft der Germanen [2. Aufl. 1920]; Götze, Einleitung zum „Kreis Lebus"; Wilke, a. a. O. S. 7/9).

Zum Schluß wird noch eine kurze textliche Zusammenfassung über die aus den Tabellen zu folgernden vorgeschichtlichen Siedelungsverhältnisse gegeben: auf Grund der Kurve[1]), Sp. 7, Tab. II, sowie der anderweitigen Übersichten in Sp. 15, Tab. I und Sp. 6a/b und 7, Tab. II.

Wir stellen demnach fest, daß wir innerhalb des langen, nach vielen Jahrtausenden zählenden Zeitraumes bis zu Beginn der jüngeren Steinzeit (Neolithischen Zeit), also etwa bis 4000 vor Chr. keine Funde haben. Der erste Fund (Fund Nr. 1, Tab. I) dürfte etwa in die Zeit „bald nach 4000 vor Chr." fallen.

Die für unsere Stadt bisher älteste Menschenspur zeigt sich demnach in der Berliner Vorstadt, Küstrinerstraße. Aus derselben Zeitspanne (4000 bis 2500 vor Chr.) haben wir noch je eine Fundstelle Ebertusstraße (A)[2]) und westlich von Gronenfelde (B)[2]). Die Gronenfelder Funde rühren von einer Siedelung her, und da sich unsere Fundreihe, von der jüngeren Steinzeit ausgehend, bis in die Stein- und Kupferzeit, aus der ein Fund (Nr. 5) vorliegt, fortsetzt, so dürfen wir folgern, daß der Engere und Weitere Stadtbezirk in der Zeit zwischen 4000 und 2000 vor Chr. „besiedelt" war — wenn auch sehr dünn und mit Unterbrechungen. Unsere Behauptung erhält

[1]) Spalte 7 (Tab. II) mit der Kurve konnte wegen Raummangels leider nicht gedruckt werden.

[2]) A. Engerer (bebauter). B. Weiterer Stadtbezirk (Stadtkreis).

Digitized by Google

eine starke Stütze durch die eine tatsächlich vorhanden gewesene Siedelungsstelle bei Gronenfelde.

Die steinzeitlichen Funde (Nr. 1, 3, 5, 33) liegen auf den westlichen Oderhöhen, bzw. dem westlichen Plateau (Küstrinerstr. Ebertusstr. Sophienziegelei, Gronenfelde).

Dies Siedelungsbild ändert sich wesentlich in der Bronzezeit, deren beide erste Abschnitte (Perioden I/II) freilich nur durch einen einzigen Fund vertreten sind (Nr. 6 westl. vom Städt. Krankenhause). In der Zeit zwischen 2000 und 1400 vor Chr. war unser Stadtbezirk also fast menschenleer: eine Beobachtung, die mit den gleichzeitigen Erscheinungen in der mittleren und südlichen Mark gut übereinstimmt. Dann aber — mit Beginn der Mittleren bis zum Schlusse der Jüngeren Bronzezeit, 1400—800 vor Chr., finden wir zahlreiche Spuren einer dichten Besiedelung, die nunmehr sich auch in dem Niederungsgebiet zwischen Gubenerstraße und dem toten Oderarm (an der Fischerstraße) bemerkbar macht. Hieraus ist zu schließen, daß die damaligen klimatischen Zustände gestatteten, die Toten unmittelbar an dem toten Oderarm (Fund Nr. 10a/c, Fischerstr. 98, ganz hinten auf dem Hofe) zu bestatten, also im Bereiche des heutigen Hochwassers. Da nun mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß in der Vorzeit bei der höchst pietätvollen Art des Bestattungsritus Überschwemmungsgebiet vermieden wurde, so ist zu folgern, daß im 2. Jahrtausend vor Chr., in welches die Haupt-Bronzezeit fällt, ein trockenes und auch, wie wir aus anderen Erscheinungen schließen können, warmes Klima herrschte (zu vgl. Götze, Einleitung zu „Kreis Lebus": über einen Grabhügel in der Oderniederung gegenüber Lebus). Schon ein Blick auf die „Kurve"[1]), Tab. II, Sp. 7 zeigt uns, daß die Blütezeit des „Vorgeschichtlichen Frankfurt" in die Mittlere und Jüngere Bronzezeit, also zwischen 1400—800 vor Chr. fällt. Unsere Fundtabelle (Tab. I, A) zeigt 12 Fundstellen, nämlich 11 Stellen mit 19 Einzelfunden und außerdem ein großes Urnenfeld mit zahlreichen Einzelfunden (Fund Nr. 12, am Gurschstift). Hingegen zeigt die auf die Bronzezeit folgende „Hallstattzeit" (jüngere, 800—500 vor Chr.) mit einer der bronzezeitlichen am nächsten stehenden Dichtigkeit der Besiedelung innerhalb des A. Engeren Stadtgebietes, 7 Fundstellen (Nr. 20a/b, 21, 22 18a/k, 19a/b, 23a/b, 24a/c). Die letzten 4 Fundstellen sind vermutlich die Reste eines größeren Urnenfeldes. Dies Urnenfeld dürfte etwa ein Quadrat gebildet haben mit der östlichen Fassade des neuen Rathauses als Westliche Seite (in Verlängerung bis zur Junkerstraße), mit der Junkerstraße zwischen Nr. 18 und 15 als Nördliche Seite, woraus sich der Verlauf der östlichen und südlichen Seite ergibt.

Über die zahlenmäßige Bewertung dieses mutmaßlichen Urnenfeldes für die Kurve[1]) (Tab. II, Sp. 7) ist nachzulesen die unter dieser Kurve befindliche Anmerkung.

[1]) Siehe Anm. 1 vorige Seite.

Digitized by Google

Schon vorstehend, bei den Erläuterungen zu Tab. I ist gesagt worden, daß mit Sicherheit bronzezeitliche Siedelungen in der Nähe des Gurschstifts und des Angers anzunehmen sind, wie auch für die „Frühe Eisenzeit" (Hallstattzeit) außer der an der Nikolai-Kirche durch Funde festgestellten noch eine zweite in der Nähe des Marktes.

Trotz des Mangels von Fund-Beweisen für diese Siedelungen (abgesehen von derjenigen bei der Nikolai-Kirche (Unterkirche), läßt sich die Dichte der Besiedelung doch feststellen durch die Zahl der aufgedeckten Grabstellen. Bemerkenswert dabei ist es, daß schon in der „Jüngeren Hallstattzeit" (frühe Eisenzeit 800—500 vor Chr.) die beiden Pole der ältesten mittelalterlichen Stadtanlage, nämlich Markt und Umgebung der heutigen Nikolai-Kirche (Unterkirche) besiedelt waren.

Etwas anders liegen die Siedelungs-Verhältnisse im B. Weiteren Stadtbezirk (Stadtkreis).

Dort fanden sich bisher Spuren einer bronzezeitlichen Siedelung bei den Nuhnen (Fund Nr. 34) gegenüber folgenden früheisenzeitlichen (Hallstattzeit) Funden, nämlich einer Siedelung, gleichfalls bei den Nuhnen (Fund Nr. 35) einer Gräberansammlung (von Götze als Urnenfeld [Grabfeld] angesprochen) ebendort (Fund Nr. 36a/d) und einem Grabfunde bei Rosengarten (Fund Nr. 39).

Wenn wir die Stadtgebiete A und B zusammenlegen, so kommt im Verhältnis (zur Bronzezeit) die Frühe Eisenzeit auf einen besseren Platz, d. h. sie wird nicht sehr erheblich zurückstehen.

Wir haben also für A. Engeres Stadtgebiet festgestellt, daß in der „Mittleren und Jüngeren" Bronzezeit die Siedler teils und zwar größtenteils auf dem Plateau sitzen bleiben, aber auch in die Niederung herabsteigen und daß sie lediglich im Zentrum (Fund 12) und im Süden der heutigen Stadt wohnen, während die früheisenzeitlichen Bewohner die Niederung bevorzugen und dabei im Norden und Zentrum der heutigen Stadt hausen.

Bemerkenswert ist es, daß wir aus der Siedelungsgeographie auch Schlüsse in bezug auf die kulturellen und klimatischen Zeitverhältnisse ableiten können.

Während die Menschen hier in unseren Zonen bis zu Beginn der jüngeren Steinzeit, also etwa bis 4000 vor Chr. mehr oder weniger nomadisierende Jäger waren, die als einziges Haustier den Hund kannten, werden sie nunmehr auch Ackerbauer und Viehhalter, die Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen und Schweine besaßen. Dies darf demnach auch für unsere Frankfurter„ Siedler der jüngeren Steinzeit" vorausgesetzt werden. Und den Beweis, daß die jüngersteinzeitlichen Siedler als Ackerbauer schon gute Bodenkenntnisse hatten, haben sie dadurch erbracht, daß sie bei der Auswahl ihrer Siedelungen stets die Fruchtbarkeit des Bodens in Betracht zogen. So auch bei uns, wo von drei jüngersteinzeitlichen Fundstellen eine in einer Ziegeleigrube liegt, und die Ziegeleien „fischen" bekanntlich aus fettem Lehmboden (Fund Nr. 5).

Digitized by Google

Diese landwirtschaftlichen Erfahrungen werden ihre Nachfolger — die bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Leute — in noch erhöhtem Maße besessen haben, das können wir folgern aus den Funden „auf den Nuhnen" und bei dem Stadtgut Gronenfelde, die beide bekanntlich zum Teil Weizenboden haben. Für die Nuhnen und das angrenzende Gronenfelde haben wir, mit Ausnahme der Zeiten zwischen 2000—1400 und 500—100 vor Chr., unmittelbare oder mittelbare Siedelungsbelege aus der jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, der frühen und jüngeren Eisenzeit bis etwa 200 nach Chr., also durch Jahrtausende; dann folgt wieder eine Unterbrechung, bis wir etwa im 12. oder 13. Jahrhundert nach Chr. auf neue Funde stoßen, die wir wohl noch einer slawischen Bevölkerung zuschreiben dürfen, die ja auch den „Nuhnen" den Namen gegeben hat. Die Nuhnen waren also altbegehrtes, altbevorzugtes Siedelungsland (Funde Nr. 33/36, 38, 40, 42/43).

Wenn wir nun in der frühen Eisenzeit die Siedler fast ausschließlich im Tal, nämlich Markt-, Oder-, Junker-, Ziegelstraße und Nikolaikirche antreffen, so muß das Wohnen in nächster Nähe des Oderstromes einen besonderen Anreiz gewonnen haben und der hängt zusammen mit dem Klimasturz, der in der Frühzeit des letzten Jahrtausends vor Chr. — etwa zusammentreffend mit dem Beginne der frühen Eisenzeit — für unsere nördlichen Zonen eingetreten ist, wie insbesondere schwedische Gelehrte nachgewiesen haben.

War das Klima der Bronzezeit, also des 2. Jahrtausends vor Chr., warm und trocken, so folgte nunmehr ein jäher katastrophaler Wechsel zum Kühleren und Feuchten. Die Flußläufe führten nun wieder reichliches Wasser. Der Fischfang wurde lohnender, vor allem aber der Verkehr auf dem Flusse lebhafter und regelmäßiger, während das Strombett in der Bronzezeit wohl des öfteren für längere Zeit versandete, bis die seltenen, jedoch starken Niederschläge ihm zeitweise mehr Wasser zuführten.

Mit diesem regeren Flußverkehr möchte ich in Zusammenhang stellen die Anlage des Lossower Burgwalles an der Steilen Wand, etwa um 900 vor Chr., nämlich als eine Station zur Überwachung des Flußverkehrs (Zollstation), die sich bald nebenher zur Kultstätte entwickelte. Derartige Kombinationen weltlichen und religiösen Inhaltes finden wir vielfach im Altertum. Ich erinnere an die Akropolen („Oberstädte") mit Burg und Tempel, an die Tempelreinigung durch Christus und an die mittelalterlichen befestigten Kirchen (Burgkirchen).

Als vorgeschichtliche Zollstation am bekanntesten ist die Station von La Tène am Neuchâteler See, nach welcher eine ganze Kulturperiode benannt wurde, von der gleich die Rede sein wird.

Hier muß noch erwähnt werden, daß die Urnenfundstelle Ziegelstraße 25 am äußersten Rande des heutigen Hochwassergebietes liegt, während aus

Digitized by Google

Grabkultgründen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie zur Zeit der Einbettung der Urnen, in der ersten Hälfte des letzten Jahrtausends vor Chr., nicht in der Überschwemmungszone lag. Dies erklärt sich teils dadurch, daß der Oderstrom nicht eingedämmt war und so seine Hochflut über die sein östliches Ufer begleitende breite Niederung ablaufen lassen konnte, teils dadurch, daß das Strombett damals tiefer eingeschnitten war. In den bis zur Jetztzeit folgenden Jahrtausenden versandete das Bett immer mehr.

Kehren wir jetzt nach dieser Abschweifung über Ackerbau und Klima zu unserem Überblicke über die Siedelungsgeschichte zurück, so finden wir während der Latènezeit (also dem 2. Abschnitte der frühesten Eisenzeit zwischen 500 vor Chr. bis Chr. Geb.) auch in unserem Stadtgebiet, — in Übereinstimmung mit der Verödung des „Kreisgebietes Lebus" —, ein Vakuum, eine Bevölkerungsleere, wie wir sie schon einmal zwischen dem Ende der Steinzeit und dem Beginn der mittleren Bronzezeit, von 2000—1400 vor Chr., also durch 600 Jahre hindurch, kennen lernten, nur daß die um 500 vor Chr. beginnende Menschenleere ununterbrochen, wenigstens für den A. Engeren Stadtbezirk, fortdauert bis ins 11. Jahrhundert nach Chr., demnach eine Zeitspanne von etwa 1500 Jahren umfaßt. Dieser jähe Sturz der Besiedelungskurve zu Beginn der „Latènezeit" hängt jedenfalls mit völkischen Verschiebungen zusammen, die sich noch vor Ende dieser Periode, nämlich um 100 vor Chr. etwa, nachweisbar erzeigen durch das Eindringen von Westgermanen in den Kreis Lebus (Urnenfeld Neuendorf) und in den B. Stadtkreis Frankfurt (Siedelung bei den Nuhnen, Fund Nr. 38), bzw. in dessen denkbar nächste Nähe (Siedelung in der städtischen Kiesgrube (Stadion) am Dammkirchhof, Fund Nr. 37, vgl. dort Spalte 14).

So lösten Westgermanen die Nord-Illyrier ab, die ihrerseits wieder einer indogermanischen Bevölkerung gefolgt waren bzw. sich aus einer solchen (nach Kossinna etwa zwischen 2500 und 2000 vor Chr.) als Nord-Illyrier (im Gegensatz zu Germanen und Kelten) differenziert (herausgesondert) hatten.

Während wir im A. Engeren Stadtgebiet nur wenige Latène-Gräber beim Gurschstift kennen, die wohl aufzufassen sind als Zeugen einer „sitzen gebliebenen" illyrischen Sippe, da sie in dem älteren illyrischen Urnenfelde lagen, finden wir im weiteren Stadtgebiete, also im B. Stadtkreise bzw. unmittelbar an dessen Grenze zwei westgermanische Siedelungen, die etwa von 100 vor bis 200 nach Chr. bestanden (Nr. 37 und 38).

Dann sinkt auch der weitere Stadtbezirk in das Vakuum. Hingegen blieb der Kreis Lebus bis 400 nach Chr. (und in ganz vereinzelten Spuren bis ins 6. Jahrhundert nach Chr.) besiedelt — so jedoch, daß um 200 nach Chr. die bisher hier ansässigen Westgermanen (Semnonen) von Ostgermanischen Eindringlingen (so auch Burgundern, deutlich an ihren Brandgrubengräbern kenntlich) verdrängt werden.

Digitized by Google

Dann, etwa vom 7. Jahrhundert nach Chr. an, nachdem ganz Ostdeutschland (mit Ausnahme Ostpreußens) etwa von 500—600 nach Chr. wüst und leer dagelegen, sind ganz allmählich slawische (wendische) Schwärme, die jeder politischen Zusammenfassung entbehrten, in lockeren Scharen westwärts vorgerückt und haben sich atomartig in den frei gewordenen Lücken Ostdeutschlands, so auch im Kreise Lebus, eingenistet. (Nach Kossinna, „Die Deutsche Ostmark ein Urheimatboden der Germanen" in der Monatsschr. „Oberschlesien" 1919.)

In Frankfurts Nähe ist ihre Anwesenheit bezeugt durch Funde im Lossower und Kliestower Wall, ferner für B. Weiteren Stadtbezirk (Stadtkreis) im Bereiche der Ruhnen (Fund Nr. 40) und auf dem im Eichwalde, in der Nähe des Tunnels, gelegenen sogenannten „Burghübbel", einem kleinen länglich runden, von Wasser umgebenen Hügel, der wohl ein Zufluchtsort war oder einen Holzturm (zur Bewachung des Oderstromes) trug.

(Nachtrag: Fund Nr. 54.)

Im A. Engeren Stadtbezirk haben wir 2 Fundstellen ausgeprägt slawischen Charakters (Fund Nr. 26 und 28), während die dritte (Fund Nr. 27) schon in die Zeit der vorgeschrittenen deutschen Kolonisation fällt. Die Fundstelle Nr. 28 liegt bei Bergstraße 39 und 41a. Es handelt sich um Siedelungsfunde. Die Fundstelle Nr. 26 trat zutage beim Bau der Häuser Gubenerstraße 23b und 23c. Es sind slawische Skelettgräber, hier lag also ein spätslawischer Friedhof aus dem 11. und 12. Jahrhundert nach Chr., also aus der Zeitspanne zwischen 1000 und 1200 nach Chr.

Die dritte Fundstelle schließlich befindet sich mitten im Garten von Gubenerstraße 8. Es handelt sich da um eine Abraum-Grube einer Töpferei etwa aus der Zeit zwischen 1200 und 1350 nach Chr.; diese Töpferei mag in Blüte gestanden haben zur Zeit der Stadterhebung und Stadterweiterung, also um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Hier durchdringen sich, wie auch schon bei Fund Nr. 26, Vor- und Frühgeschichte unserer Stadt. Auf diese beiden Funde wird im II. Abschnitte (Frühgeschichte) zurückzukommen sein.

Es könnte auffallen, daß nirgends von dem südwestlich der Ruhnen gelegenen, den Bewohnern unserer Stadt wohl bekannten „Näpfchenstein" (ein zweiter liegt im Booßener Gehege) die Rede gewesen ist.

Diese Auslassung ist dadurch begründet, daß es sich bei beiden Steinen nicht um vorzeitliche Eintiefungen (Näpfchen, Löcher), sondern um allerdings wohl mehrere Jahrhunderte zurückliegende, möglicherweise noch mittelalterliche Eingriffe, vielleicht (?) um Sprengversuche handelt. Die beiden Steine sind also keine echten „Näpfchensteine". Dieser Ansicht ist auch Götze (Stadt Frankfurt).

Blicken wir noch einmal zurück in die Jahrtausende, so müssen wir zwar feststellen, daß unsere liebe Oderstadt sich nicht im Sinne Roms „eine ewige Stadt" nennen und ihre Gründung bis ins 4. Jahrtausend vor Chr. zurück-

Digitized by Google

datieren kann, denn die Besiedelung war keine lückenlose, keine kontinuierliche — aber immerhin kann unsere Haupt- und Handelsstadt auf eine ehrwürdige Vergangenheit blicken, indem wir, auf Grund vorstehender Ausführungen, sprechen können von:

Frankfurt I (A/B) sehr dünn und wohl mit Unterbrechungen besiedelt. (Das steinzeitliche Frankfurt) etwa 4000—2000 vor Chr.

Verödung I (A/B). (Frühe Bronzezeit.) 2000—1400 vor Chr.

Frankfurt II (A/B) dicht, bzw. gut besiedelt. (Mittlere und Jüngere Bronzezeit und Hallstattzeit [frühe Eisenzeit]) 1400—500 vor Chr.

Verödung II (A/B). (Latènezeit bis fast zu deren Ausgang) 500 bis 100 vor Chr.

Frankfurt III (nur B. Weiterer Stadtbezirk). (Schluß der Latènezeit und römische Kaiserzeit I) 100 vor bis 200 nach Chr.

Verödung III (A/B). 200 nach Chr. (für Frankfurt A. Engeren Stadtbezirk bereits 500 vor Chr. beginnend) bis zum Einrücken der Slawen, (nicht vor 700 nach Chr.).

Frankfurt IV (A/B) dünne Besiedelung. (Slawische Zeit) etwa 700 bis 1200 nach Chr.

Der A. Engere Stadtbezirk wird wahrscheinlich erst um 1000 nach Chr. von Slawen betreten.

Frankfurt V (Zeit der deutschen Kolonisten). Späteste Gründungszeit etwa 1200 nach Chr.

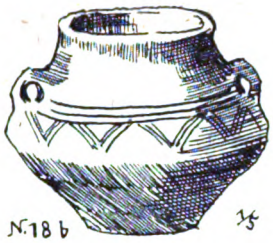
Noch 200 Jahre muß Frankfurt V, das geschichtliche Frankfurt, bestehen und dabei, so hoffen wir, wachsen, blühen und gedeihen, bis es die 900 Jahre der bronzezeitlich-früheisenzeitlichen Besiedelungs-Ära erreicht. (Die etwa 2000 Jahre umfassende steinzeitliche Besiedelung ist hier absichtlich nicht zum Vergleich herangezogen worden, weil sie eine nur sehr dünne und wohl nicht lückenlose war.)

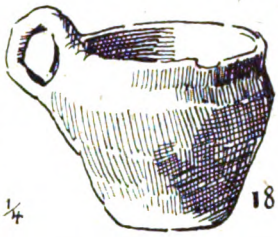
Gedenken wir, bevor wir von der Vorgeschichte Abschied nehmen, noch in Dankbarkeit der treuen Toten, die in Frankfurt wirkend besondere Teilnahme durch Schrift und Tat der Vorgeschichte zumal der von Frankfurt und Umgebung, erwiesen haben. Das sind:

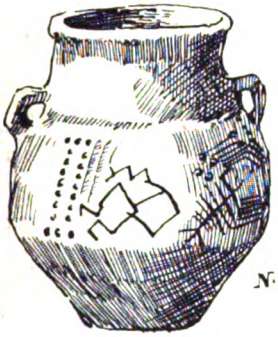
Der Physices-Professor Wolfgang Jobst (Kurze Beschreibung der Stadt Frankfurt, 1561), der Archidiakonus Gotthilf Treuer (Kurze Beschreibung der Heidnischen Toten-Töpfe usw., 1688), Professor Christoph Beckmann (Kurze Beschreibung der Alten Löblichen Stat Francfurt an der Oder usw., 1706).

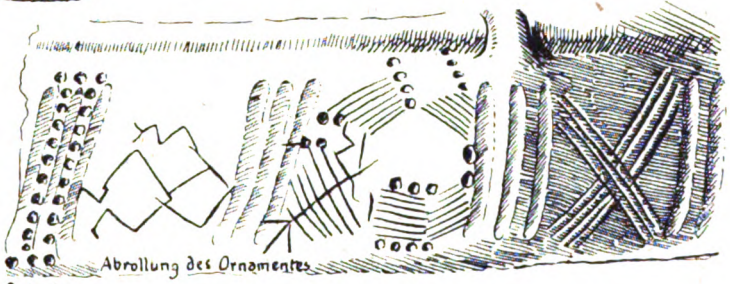
Dann tritt eine große Pause ein, bis wir nach der Mitte des 19. Jahrhunderts im Appellationsgerichtsrat Langerhans (später als Reichsgerichtsrat in Leipzig verstorben), der sich als Entdecker und Erforscher des „Aurither

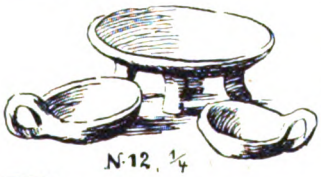
Digitized by Google

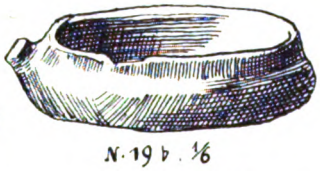


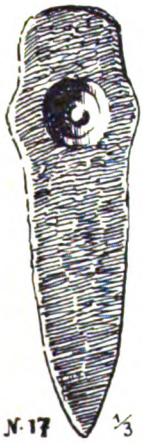


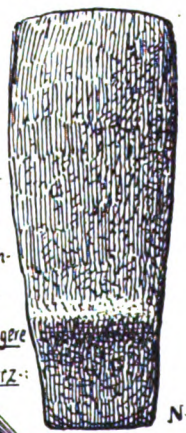












Man vergleiche im Tabellen-Auszug die unterstrichenen Nummern!

N. 1. Jüngere Steinzeit. Ältester Franfurter Fund. (Cüstriner Strasse)

N 18 a, e, i, k, und 19 a, b: Frühe Eisenzeit: Von einem Urnenfelde Junkerstrasse-Oderstr-Markt. N. 18 i (mit kl. Beigefäss 18 K) mit einem mittelst Nadelkopf-Abdrücken hergestellten Ornamentstreifen. N 18 d mit eigenartigen Ornamenten, darunter 2 primitiven liegenden Menschenfiguren. N 12. Jüngere Bronzezeit: Kinder-Spielzeug, Tisch mit 2 Schälchen (Kindergrab, Urnenfeld am Gursch-Stift.) N. 17. Jüngere Bronzezeit: Steinhammer. Schaftloch unvollendet. (Oderstr. 26/27. N 37 Röm-Kaiserz.: Spinnwirtel. Sirdelung, Stadion, am Dammfriedhof. N 27 Mittelalter. Spinnwirtel. Töpferei-grube. Gubenerstr. 8.

Digitized by Google

Gefäßtypus" einen Ehrenplatz unter den Prähistorikern gesichert hat, einen warmen Freund der Vorgeschichte wiederfinden (vgl. „Helios XVI", S. 80).

Seine große Urnen-Sammlung ist in die Prähistorische Abteilung des Berliner Völkermuseums gelangt, ebenso die seines Schwiegersohnes, des hierorts wirkenden und verstorbenen Landgerichtsdirektor Franz Bardt, der mit regem Eifer sich an den Aurither und sonstigen Ausgrabungen beteiligte.

Wenn auch räumlich — aber nicht im Werturteil — an letzter Stelle haben wir in Dankbarkeit zu gedenken des Herrn Lehrers Max Klittke, der sich als Museumsvorsteher im hiesigen Museum, besonders aber in der „Vorgeschichtlichen Abteilung", für die er mit besonderer Liebe arbeitete, ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. In den „Helios Bänden XVI—XXVII (1899—1913)" finden sich wiederholt Mitteilungen und Aufsätze vorgeschichtlichen Inhaltes von dem leider so früh verstorbenen, rastlos tätigen Museumsfreunde.

Nach Fertigstellung des Manuskriptes sind noch 2 Funde in eine Nachtragstabelle (mit an die Haupttabelle (Tab. I) anschließenden Fund-Nummern) eingetragen worden: unter B. Stadtkreis Nr. 55 und 56a/b: nämlich ein bronzezeitlicher (Nr. 55) und ein slawischer (Nr. 56a/b) Fund.

II. Frühgeschichte.

In dem zweiten Teil unserer Arbeit beschäftigen wir uns mit den ältesten Nachrichten über die Gründung der mittelalterlichen Stadt, also etwa mit der Zeit von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Diese 100 Jahre umfassen die Zeitspanne, in welcher die Vorgeschichte allmählich verschwindet unter den Pergamenten der Archive und Geschichtsschreiber. Über die Gründung unserer Stadt besitzen wir 2 Urkunden: eine lateinische und eine deutsche. Beide beanspruchen, die Original-Urkunde vom Jahre 1253 zu sein. Die lateinische, sogenannte Fundations-Urkunde des Markgrafen Johann vom 14. Juli 1253 ist im Original allerdings seit langer Zeit verschwunden, aber wir kennen den Inhalt des Originales durch die (gleichfalls lateinische) Bestätigung ihrer sämtlichen Artikel durch den Markgrafen Hermann vom 2. August 1307. Ich halte mich — der überwiegenden Mehrheit der Heimatkundigen folgend — an die lateinische Urkunde und überlasse den Kampf über die Echtheit der beiden, allerdings in sehr wesentlichen Punkten voneinander abweichenden Urkunden den dazu berufenen Spezialforschern. Näheres darüber findet man z. B. bei Andrießen in „Die Entstehung der evangelischen Kirchengemeinden in Frankfurt a O." (Verlag von Harnecker 1918). Neuerdings hat Dr. Agahd, wie verlautet, eine eingehende philologisch-kritische Arbeit über die Gründungs-Urkunden geschrieben, die leider

Digitized by Google

noch nicht gedruckt ist. Als zurzeit Letzter veröffentlichte Paul v. Niessen[1]) eine Untersuchung über „Die lateinische Urkunde über die Gründung von Frankfurt a. O. vom Jahre 1253" in den „Märkischen Blättern" der Frankfurter Oderzeitung (erster Aufsatz in Nr. 273 vom 5. Dezember 1920 erschien nach Fertigstellung meines Manuskripts).

Während ich die Vorgeschichte der Stadt auf Grund lediglich eigener Forschungsergebnisse niedergeschrieben habe, gebe ich in diesem zweiten Teil eine übersichtliche, leicht verständliche Zusammenfassung aus den bekanntesten Schriften über Frankfurts Lokalgeschichte. Der Heimatkundige wird leicht einige von mir ausgehende Anregungen herausfinden. In erster Linie stützen sich meine Ausführungen auf Spieker, „Geschichte der Stadt Frankfurt a. d. Oder" (kritisch durchgesehenes Exemplar); Wohlbrück, Geschichte von Lebus"; Klöden, „Beiträge zur Geschichte des Oderhandels"; Baldow (Dissertation), „Die Ansiedelungen an der mittleren Oder"; „Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg", Band 6, Teil 2, Stadt Frankfurt a. d. O.; Bieder, Bieder und Pohlandt, Bieder und Gurnick, „Verschiedene Beiträge zur Heimatskunde"; Seilkopf, „Zerstreute Archivstudien" (hauptsächlich in der Oderzeitung); Andrießen, „Die Entstehung der evangelischen Kirchengemeinden in Frankfurt a. d. O.".

Absichtlich habe ich mir die sehr eingehende Arbeit von Andrießen erst nach Fertigstellung meines Manuskriptes beschafft, um völlig unabhängig von den allerneusten Forschungsergebnissen meinen Standpunkt zur Stadtgründung lediglich auf Grund älterer Quellen zu gewinnen.

Ich freue mich, daß ich zu dem gleichen Ergebnis wie Andrießen gekommen bin; daß nämlich die Stadt-Entwicklung unbedingt im Zuge Nord nach Süd erfolgt ist, also von der Nikolai-Kirche ausgehend, nicht aber umgekehrt von Süd nach Nord (bei der Marienkirche beginnend) wie Krabbo (Archiv für Urkundenforschung, Bd. IV) behauptet, aber nach Andrießens Darlegungen nicht beweist.

Was sagt uns nun für die Aufklärung der frühesten Stadtgeschichte die sogenannte Fundations-Urkunde vom 14. Juli 1253? d. h. also die lateinische Urkunde, mittelst welcher Markgraf Johann von Brandenburg (aus dem Hause der Askanier) dem „Godinus genannt von Herzyberg" (Gottfried von Herzberg) das Recht verleiht, die Stadt Vrankenvorde zu bauen. Wir beschäftigen uns lediglich mit denjenigen Stellen der Urkunde, die für das Verständnis der Stadt-Frühgeschichte von hervorragender Bedeutung sind.

Da heißt es denn: „Auch wollen wir, daß die Deposition von Waren, welche gemeinhin „Niederlage" genannt wird, bei der Stadt verbleibe (!)

[1]) Kurz vor Drucklegung kann noch gemeldet werden, daß v. Niessen in seiner Artikelreihe zu dem Endergebnis kommt, daß sowohl die lateinische, als auch die deutsche Fundations-Urkunde (1253) echt ist.

Digitized by Google

und anderswohin durchaus nicht verlegt werde." „Ferner gestatten wir den Bau eines Kaufhauses"..... Des weiteren wird gesagt: „Vorstehende Anordnung (es handelt sich um Anordnung einer Abgabe) soll auch beobachtet werden auf dem Markte bei St. Nikolai". Hierzu soll gleich bemerkt werden, daß ursprünglich die heutige Reformierte Kirche „St. Nikolai" hieß. Sodann lesen wir: „Wenn sie eine Brücke mit eigenen Kräften und Mitteln erbauen" usw.

Schließlich interessiert uns noch folgender Passus: „Wenn wir aber beschließen sollten, daß künftig über der Oder an dem Orte, der Zliwitz heißt, eine andere Stadt erbauet werde" usw.

Im allgemeinen ist zur Urkunde folgendes zu bemerken:

An vielen Orten herrschte schon zur wendischen Zeit städtische Industrie, jedoch ohne besondere Gemeindeverfassung. Sobald sich an einem solchen Orte genug deutsche Einzöglinge (wir befinden uns ja am Ausgange der Rückeroberung, im 9. bis 12. Jahrhundert, des slawisch gewordenen Gebietes zwischen Elbe und Oder durch die Deutschen) versammelt hatten und das Land in friedlichen Zustand gebracht worden war; beauftragt der Markgraf einen seiner Burgherrn und Schloßhauptleute oder einen tapferen Rittersmann, aus solchem Ort eine Stadtgemeinde zu bilden, ihn durch Wälle und Mauern zu schützen, ihm die Rechte und Verfassung einer schon bestehenden Stadt zu geben; so teilt die Stadt Berlin der Stadt Frankfurt Brandenburger Recht mit (um 1253). Gleichzeitig erhält der ritterliche Mittelsmann den Auftrag, als Schultheiß oder Stadthauptmann (Advocatus, Praefectus) Recht zu sprechen. Auf diese Art erklärt sich die in vielen Urkunden vorkommende Errichtung der Städte durch Edelleute. Zum Begriffe einer Stadt im Sinne des Mittelalters gehört, daß ihre Gemeinde eine selbständige und freie ist, um sich in sich selber ihrem Wesen nach auszubilden; sie mußte deshalb durch eigenes Recht, durch Zunftwesen und eine freie Verfassung vom Lande geschieden sein. Wer ihr diese Grundlage des Gemeindelebens gab, ist ihr Richter und die Urkunde, welche ihr solche Rechte und Freiheiten sicherte, heißt der Fundationsbrief.

Im besonderen sind folgende Schlüsse aus den angeführten Sätzen der Fundations-Urkunde von 1253 zu ziehen:

Zur Zeit der „Erhebung der Stadt" im Jahre 1253 waren bereits vorhanden: ein Markt (forum) und eine Niederlage (deposicio mercium) d. h. die Gerechtsame: „alle im Durchgangsverkehr durch die Stadt gebrachten Waren dort niederzulegen und 3 Sonnenscheine zum Verkauf auszustellen" (daran erinnert noch das alte Niederlags-Siegel der Frankfurter Kaufmannschaft, z. B. auf einer im Lienauschen Besitz befindlichen Urkunde des Jahres 1809; eine Tonne, darüber 3 Fische [Heringe]).

Digitized by Google

Aber wir erwähnten noch mehr, daß nämlich der Markt „bei St. Nikolai[1])" abgehalten wurde, daß also bereits 1253 eine dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Kaufleute, Fischer und Seefahrer, geweihte Kirche bestand (das später zur heutigen „Reformierten Kirche" ausgebaute Gotteshaus).

Nun befinden sich die Nikolai-Kirchen bei den ältesten Marktplätzen der Städte. Späterhin folgten bei Erweiterung der Städte die Marienkirchen auf einem zweiten Markte. So in Berlin, Stendal, Salzwedel, Perleberg, Anklam, Stettin, Stralsund, Spandau und Potsdam.

In Frankfurt ist es derselbe Fall.

Wir haben bzw. hatten bis vor kurzem bei der Nikolai-Kirche bzw. in der alten Unterstadt eine Anzahl von Märkten mit „primitiver" Handelsware d. h. mit Dingen, die noch nicht in Zusammenhang stehen mit den späteren erhöhten Lebensbedürfnissen einer anspruchsvoller gewordenen Stadtbevölkerung. Es handelt sich um den Schuster- und Böttchermarkt, die beide gleichzeitig mit den späteren „Großen Messen" bei der Nikolai-Kirche abgehalten werden oder wurden. Am „Schuster-Dienstag" (mit seinen „zäh-altertümlichen" gelben Safran-Semmeln) zogen sich die Verkaufsbuden der Schuster vom Ostflügel des alten Gymnasiums durch den nördlichsten Teil der Oderstraße zwischen Unterkirche und Nikolaikirche zur Scharrnstraße und in dieser bis zur Breitenstraße; über letztere hinaus schlossen sich, als wahrscheinlich späterer Anwuchs, in der Scharrnstraße Verkaufsstände mit gemischten (Schnitt-)Waren an. Ebenfalls gleichzeitig mit den Messen werden noch heute auf dem Topfmarkt (bei der alten Gasanstalt) Erzeugnisse der Töpferei, die zum Teil sehr alte Formen aufweisen, feil gehalten. Auch der Salzmarkt wurde (nach Seilkopf, „Märkische Blätter", Nr. 121 der Oderzeitung von 1919) ursprünglich in der Unterstadt abgehalten nämlich südlich der Nikolaikirche im Zuge der heutigen Jacobistraße. Ferner hatten wir bis in unsere Zeit zweimal wöchentlich (an unseren Markttagen) zwischen Unter- und Nikolaikirche Kornmarkt. Auch der Fisch- und Schweinemarkt wurde bis in die Gegenwart hinein in der Unterstadt abgehalten: ersterer zog sich die Oder entlang vom Auslauf der Breitenstraße bis etwa zum Ostflügel der Unterkirche, letzterer wurde in der Lebuser Mauerstraße abge-

[1]) So oft in dieser Abhandlung (und zwar in allen ihren Teilen) von der Nikolai-Kirche die Rede ist: ist stets die heutige Reformierte Kirche gemeint, während die „heutige Nikolai-Kirche" stets mit Unterkirche oder Klosterkirche bezeichnet wird. Erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts nämlich, als die älteste Pfarrkirche Frankfurts: die Nikolai-Kirche wegen Baufälligkeit zu einem Kornspeicher umgestaltet wurde, wurde der Namen „Nikolai-Kirche" mit deren Funktionen auf die Franziskaner Klosterkirche (die „Unterkirche") übertragen, bei der er nunmehr verblieb, während die alte taufechte Nikolai-Kirche nach 100-jähriger Benutzung als Speicher in der Mitte des 17. Jahrhunderts den Reformierten als Gotteshaus überwiesen wurde und seitdem den Namen „Reformierte Kirche" führt.

Also: „heutige Reformierte Kirche" = alte ursprüngliche „Nikolai-Kirche", heutige Nikolai-Kirche (Unter-Kirche) = alte „Franziskaner Kloster-Kirche".

Digitized by Google

halten zwischen Richtstraße und der alten Universität (Oberschule). Gewiß haben schon vor 1253 die Wenden das Schwein, den alten Hausfreund der Slawen, in die fränkisch-christliche Marktsiedelung zum Markt getrieben.

In diesem Zusammenhange ist sehr wichtig eine Verordnung des ältesten, um 1425 angelegten Stadtbuches, die besagt (nach Seilkopf): „Der Wochenmarkt soll sein mit gesalzenem Fisch, Hering und Salze einen Tag darnieder (also in der Unterstadt), den andern hier oben (in der Oberstadt auf dem jetzigen Marktplatz) und das Salz soll man feil halten, da die alte Roßmühle (Jakobistraße) war." Daraus geht hervor, daß damals die Unterstädter in Streit mit den Oberstädtern lagen, die den Marktverkehr immer mehr aus seiner alten (nördlichen) Ecke an sich ziehen wollten.

Mehrfach wird auch angenommen, daß das erste Rathaus auf der Stelle des Hauses Oberstraße 5 stand, welches Haus ein recht altes Kellergewölbe, von einem mächtigen Pfeiler getragen, aufzeigt. Doch bedarf diese Rathaus-Frage noch weiterer Klärung. Auch das älteste Kloster der Stadt, das Franziskanerkloster, dessen Gründungszeit in das 13. Jahrhundert zurückgreift, lag in der Unterstadt. Daß die Mönche anfänglich ihre Niederlassung in der Nähe des späteren Brücktors gehabt hätten, was Jobst und Beckmann behaupten, ist eine unverbürgte Nachricht. Jedenfalls, wie aus einer Urkunde von 1312 zu schließen ist, siedelten sie schon etliche Zeit vor 1312 auf dem Platze des heutigen Siechen- bzw. alten städtischen Krankenhauses hinter ihrer Klosterkirche, der heutigen Unterkirche, aber auch die unverbürgte „Vorsiedelung am Brücktore" hätte in der alten Unterstadt gelegen.

Aus der Summe vorstehender Ausführungen ergibt sich der Schluß, daß wir schon vor 1253, dem Jahre der Begnadigung mit dem Stadtrecht, mit einer städtischen Siedelung zu rechnen haben, die sich nämlich etwa von der (alten) Gasanstalt bzw. dem Topfmarkt bis etwa zur Breiten- oder Brücktorstraße ausdehnte, während nach 1253 schnell nach Süden zu die Oberstadt mit der Marienkirche daran wuchs. Die ältesten Stadtanfänge liegen zweifelsohne im Norden in der Unterstadt mit ihrer Nikolaikirche; um diese herum spielte sich auch der älteste Marktverkehr ab in einem gewissen durch den Nikolaikirchhof bedingten Abstande.

Wenn wir nun des weiteren aus der Fundationsurkunde ersehen, daß bereits vor 1253 eine „Niederlage" vorhanden war, daß der Bau eines Kaufhauses gestattet und der Bau einer Brücke „mit eigenen Kräften und Mitteln" in Erwägung gezogen wird, so ersehen wir daraus, daß in der Stadt Drankenvorde bereits in der ersten Hälfte des 13. und vielleicht darüber hinaus in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein starker, vorwärts drängender städtischer Handel und Wandel herrschte, der das außergewöhnlich schnelle Emporblühen des Marktfleckens zur späteren Haupt- und Handelsstadt nach der formalen landesherrlichen „Erhebung zur Stadt" erklärlich macht.

Die Geschichte unserer Stadt greift also nach den aus der Fundations-

Digitized by Google

Urkunde zu ziehenden Schlüssen zurück bis wahrscheinlich ins 12. Jahrhundert und sie ist schon in ihren frühesten Anfängen ausgesprochen eine Geschichte kaufmännischer und, diese ergänzend, handwerklicher Betriebsamkeit, eine Geschichte der „Industrie", wie Spiecker sich ausdrückt. Frankfurts Grundlage ist von Anbeginn an lediglich der Handel und mit historischem Recht nennt sich die Stadt daher noch heute „Handelsstadt"; weder Fürsten noch Geistlichkeit haben dem Gemeinwesen einen bleibenden Stempel aufgedrückt im Gegensatz z. B. zu Stettin, Lebus und der Altstadt Brandenburg, wo militärische oder dynastische Überlieferungen vorwalteten und zu Breslau, Havelberg und Müncheberg, wo hierarchisch-kirchliche Einflüsse entscheidend waren.

In der Blütezeit der deutschen Kolonisation wuchs Frankfurt empor. Ein großer slawischer Hauptstamm — die slawischen Wenden — bewohnte das heutige Sachsen, die Lausitz, den Storkow-Beeskow- und Lebusischen Kreis. Ausdrücklich erwähnt die Fundations-Urkunde eine slawische Ansiedelung Namens „Zliwitz" auf dem jenseitigen Oderufer.

Bisher vermutete man diese auf dem östlichen Ufer befindliche Slawen-Siedelung an der Stätte der heutigen Dammvorstadt. Neuerdings aber haben Agahd und Seilkopf die Meinung ausgesprochen, daß die alte Benennung des südlichsten Teiles der Kunersdorfer Feldmark „Die Schlintzen", eine Erinnerung an den „Zliwitz" in sich trüge, daß wir also den „Zliwitz" zu suchen hätten etwa zwischen den Judenbergen und der Grundschäferei.

Soviel dem Verfasser bekannt ist, sind aber in dieser Gegend niemals greifbare Spuren einer slawischen Niederlassung zutage gekommen, während der jüngste, erst nach Fertigstellung des Manuskriptes dem Verfasser bekannt gewordene Fund slawischer Herkunft auf den hinter der Dammvorstadt gelegenen Wiesen gemacht worden ist, so daß jedenfalls eine slawische Siedelung zwischen Dammvorstadt und Trettin nachzuweisen ist. Der Fund kam zutage auf dem Wiesenplan 570 (Eigentümer Rettig, Ackerbürger, Weidendamm 4) teils beim Bau eines Hauses im Jahre 1919 (durch Lindert-Hamburg): nämlich Topfscherben — teils beim Pflügen im Jahre 1912: nämlich eine eiserne Speerspitze.

Die Fundstellen (die Speerspitze wurde seinerzeit etwa 20 m von den Scherben entfernt ausgepflügt) liegen am Trettiner Torfwege da, wo bei Höhe 20,3 ein trigonometrisches Zeichen und jetzt das Haus steht. Die Entfernung (Luftlinie) von der Oderbrücke beträgt etwa 3000 m, von der Peripherie der Dammvorstadt gut 2000 m. Der Fundort liegt auf einer größeren sandigen Erhöhung und trägt die Bezeichnung „an der Sandfurth"; diese Erhöhung ist der höchste Punkt in den Wiesen zwischen Dammvorstadt und Trettin.

Sicher slawisch sind die zum Teil ornamentierten Scherben, die nur einen verschwindenden Bruchteil der beim Hausbau ausgeworfenen Scherben-

Digitized by Google

menge, die in eine Wegaufschüttung hineingeschaufelt wurde, darstellen; mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich dies auch von der in der Nähe aufgefundenen Speerspitze annehmen. Der Fund ist eingetragen in eine Nachtrags-Fundtabelle unter B. Nr. 56a/b.

Wegen der „Zliwitz"-Frage mußte so eingehend über diesen Fund gesprochen werden.

Im Frühjahr 1921 wird dort nachgegraben werden.

Über die Spuren slawischer Besiedelung auf dem westlichen Stromufer innerhalb des heutigen Stadtgebietes wird später gesprochen werden.

Über diese slawischen Volksstämme kam nun der Strom der Regermanisierung (Wiederdurchdringung mit dem Deutschtum) teils durch Eroberung, teils durch Kolonisation: je nachdem weltliche (dynastische), kirchliche (hierarchische) oder Handels-Interessen vorwiegend waren oder auch miteinander verschmolzen. Wir sahen schon vorher, daß Frankfurts Anfänge lediglich mit dem Handel zusammenhängen. Wes Stammes waren nun die Pioniere der deutschen Kaufmannschaft, denen es gelang, ihre Frankfurter Kolonie aus den ältesten Zuständen eines „Fluß-Übergangspunktes mit Umschlags- und Marktverkehr" schnell zu städtischer Blüte emporzutreiben? Wir haben zwei deutsche Einwanderungsströme nach dem slawischen Osten zu unterscheiden: einen nordöstlichen und einen südöstlichen. Die nordöstliche, niederdeutsche Einwanderungsgruppe setzt sich aus Angehörigen des sächsisch-westfälischen Stammes zusammen und diese Gruppe, welche unter Kaiser Heinrich V. bei dessen Zuge gegen den Polenherzog Boleslav III. im Jahre 1109 bis an die Oder rückt, wobei das Schloß Lebus erobert und dem Erzbistum Magdeburg geschenkt wurde — diese Gruppe hat hauptsächlich die Mark Brandenburg besiedelt.

Ihr benachbart saßen in den schlesischen Landen viele fränkische Ansiedler des südöstlichen ober- und mitteldeutschen Einwanderungsstromes, der eine bayrisch-fränkische Gruppe herantrug. Und so halten namhafte Forscher, wie Klöden, die Anwesenheit von Franken auch in unserem (Oder-) Gebiete für erwiesen, denn es fand ein Ineinanderfließen des nördlichen und südlichen Kolonisten-Stromes namentlich in den mittleren Gebieten Ost-Deutschlands statt.

In der Gegend von Frankfurt wird die Teilnahme des bayrisch-fränkischen Volkselementes an der Besiedelung außer durch den Ortsnamen (Drankenvorde — Frankfurt — Furt der Franken) noch durch das Vorkommen der Bezeichnung „Klinge" für ein enges und schluchtenartiges Tal (welches sich von der Oder an der Bergstraße nach Simonsmühle hinzieht) bezeugt. „Klinge" bedeutet in den ober- und mitteldeutschen Mundarten ein Engtal.

Digitized by Google

Also fränkische Handelstreibende benutzten wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert hier eine Furt. Die Flußniederung bei Frankfurt ist im Verhältnis zu der weiten Niederung, welche die Oder von der Neißemündung an durchströmt hat, ein schmaler Kanal mit hohen Ufern, der für die Überschreitung der Oder bedeutende Erleichterungen bot. So ist die Gegend von Frankfurt der günstigste Punkt für den Flußübergang, aber nicht nur, weil hier der Abstand zwischen den Talrändern am geringsten ist, denn bei dem oberhalb Frankfurt gelegenen Orte Schwetig ist der Abstand der Talränder nicht größer als bei Frankfurt. Das entscheidende Moment für die Anlage Frankfurts an dem Punkte des Durchbruches der Oder, welchen die Stadt jetzt einnimmt, haben wir in der Beschaffenheit des linken Oderufers zu suchen. Während dies zuerst bei Lossow („steile Wand") in der für unsere Gegend bedeutenden Höhe von 20—30 m steil in die Oder abfällt und sich unterhalb dieses Dorfes bis dicht vor Frankfurt hin zwischen dem Talrande und der Oder eine den Überschwemmungen preisgegebene, früher vollkommen sumpfige Niederung ausbreitet, tritt dagegen bei Frankfurt das „Lebuser Plateau" in sanftem Abfall bis dicht an den Strom heran; da hier auch der rechtsseitige Höhenzug bequem zu erreichen ist, so wurde der Ort besonders befähigt, Sitz einer größeren Siedelung zu werden. Aus diesen Gründen mußte die Anlage Frankfurts am Abhange und zum Teil auf der Höhe des den linken Uferrand ausmachenden Plateaus an jener Stelle erfolgen. Das rechte Ufer konnte nicht in Frage kommen, da hier der Talrand zu weit vom Strome entfernt war, eine Ansiedelung am Flusse selbst aber — vor der Eindeichung desselben — dort zu sehr von Überflutungen bedroht war.

Fließendes Wasser und ertragfähiger, auch mit einfachen Werkzeugen leicht zu bearbeitender Boden, welcher den Überschwemmungen nicht ausgesetzt war, waren in reichlichem Maße vorhanden; damit also die beiden Hauptbedingungen seßhaften Lebens erfüllt. Darum finden wir auch innerhalb des heutigen Stadtgebietes zahlreiche Spuren vorgeschichtlicher (prähistorischer) Besiedelung, wovon der erste Teil vorliegender Abhandlung Kunde gegeben hat. Zu diesen, in der nächsten Umgebung Frankfurts bedingten Vorzügen kommt aber die hervorragende Veranlagung Frankfurts als natürlicher Knotenpunkt wichtiger Verkehrsstraßen. Wenn der Ort schon durch seine Lage an der Oder als der großen, bereits zur Wendenzeit vorzugsweise benutzten Verkehrsader zwischen Südost und Nordwest ausgezeichnet war, so mußte seine Bedeutung noch gesteigert werden durch die wichtigen Verkehrsstraßen, die nach dem Frankfurter Oderpaß zum Überschreiten des Flusses hingedrängt wurden. Diese alten Verkehrs- und Handelsstraßen liefen aus Süden (aus dem Meißnischen Gebiete), aus Südwest (von Leipzig und Halle herkommend), von West (aus der Gegend von Magdeburg) und von Nordwest (von Rostock her) bei Frankfurt zusammen, um hier die Oder mittelst Fähre, später Brücke zu überschreiten, wo sie dann auf

Digitized by Google

dem rechten Ufer, im Osten der Oder, ebenso günstig verteilte feste und gut passierbare Landstriche in der Richtung nach Nordost (Preußen) und nach Osten (Polen) antrafen. Besonders das Sternberger Plateau bot eine der Entwickelung wichtiger Verkehrsstraßen günstige Geländebeschaffenheit dar.

Diese Eigenschaft Frankfurts als natürlicher Knotenpunkt wichtiger Verkehrsstraßen findet heute ihren Ausdruck in dem Zusammenlaufen der Schienenwege, von denen vom linken Ufer her fünf, vom rechten einer in Frankfurt sich vereinigen und welche jetzt den Verkehr vermitteln, welcher einst durch die zahlreichen Landstraßen von Frankfurt nach Berlin, Rostock, Stettin, Küstrin, Stargard, Landsberg, Posen, Breslau, (Krossen), Prag, (Guben), Bautzen, (Kottbus), Meißen, (Luckau), Wittenberg gefördert wurde.

Schließlich ist nicht zu übersehen, daß für die Entwickelung der Ansiedelung auch ihre Lage an einem Punkte größter Annäherung zwischen der Oder und der schiffbaren Spree von hoher Bedeutung war, denn dadurch wurde die Verbindung mit dem Stromgebiete der Elbe wesentlich erleichtert, da hier der kürzeste Landtransport der Waren von einem Strome zum anderen stattfand.

Frankfurt war also ein wichtiger Übergangsort, der aus dem Anfangsstadium eines Furt- und Fährortes nach „der Erhebung zur Stadt" zu einem Brückenort (wie auch Krossen) aufstieg.

Diese schnell fortschreitende Entwickelung mag ihren Anfang genommen haben im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, als der Oderübergang von deutsch-christlichen und insbesondere fränkischen Kaufleuten häufiger benutzt wurde, die dann, etwa um 1200 herum, eine deutsch-christliche Marktsiedelung an der Franken-Furt begründeten, die schließlich 1253 mit dem Stadtrecht „begnadet" wurde.

Nach den bisher vorliegenden Bodenfunden ist nicht anzunehmen, daß die deutschen Siedler in die Lage kamen, bereits vorhandene slawische Bewohner aus ihrer neuen Kolonie auf dem westlichen Flußufer zu verdrängen.

Schon Wohlbrück bezweifelt mit Recht „für Frankfurt den slawischen Charakter des Kietzes"; vielmehr hat man wohl nur die außerhalb der Stadtbefestigung Angesiedelten (die Ausgebauten) mit der üblichen slawischen Bezeichnung „Kietzer" für die dicht bei den Städten siedelnden Fischer belegt (Kietz — Khëza [Haus]).

Dagegen haben wir südwärts der alten Stadt slawische Bodenfunde, die auf eine längere slawische Besiedelung hinweisen, nämlich die Skelettfunde aus dem 11. und 12. Jahrhundert am Auslauf der Gubenerstraße. Dort auf den Anbergen hinter den Häusern Gubenerstraße 23c und 23d haben etwa zwischen 1000 und 1200 Slawen gehaust, also in der Nähe des zum Fischen einladenden toten Oderarmes an der heutigen Fischerstraße.

Diese slawische Siedelungsstelle liegt am Steilabfall des Bezirkes „Beresinchen" nach dem Odertal hin und so erklärt sich die „vom Slawischen"

Digitized by Google

abzuleitende Bezeichnung dieses Stadtteiles. „Beresinchen" bedeutet Espen- oder Birkenwäldchen. Sollten noch Reste dieser Slawen zur Zeit der Gründung der Deutschen Stadt-Kolonie dort gesessen haben, was nicht unwahrscheinlich ist, so waren sie den deutschen Stadtgründern da draußen extra muros nicht hinderlich.

Vielleicht spricht für die Anwesenheit von Slawen an den Osthängen des „Beresinchen" noch in dieser späteren Zeit: der Fund einer Töpferei-Abraumgrube aus dem 13. Jahrhundert, — dem Jahrhundert der Stadtgründung — im Garten von Gubenerstraße 8 an der Ferdinandstraße.

Freilich ist das eben ausgesprochene „Vielleicht" zu unterstreichen, denn schon vor dem 13. Jahrhundert stand, zumal in den der deutschen Kolonisation am leichtesten zugänglichen Grenzlanden, die slawische Töpferkunst völlig unter dem Einfluß der mittelalterlichen deutschen, so daß für die Gebiete, wo nun Deutsche zwischen Slawen siedelten, eine Unterscheidung zwischen slawischer und deutscher Töpferware schwierig ist. Immerhin könnte in unserem Falle das Vorkommen von 2 tönernen unbeschädigten Spinnwirteln in der Abraumgrube, die sonst nur Scherben und „mißratenen Brand" enthielt, zum mindestens dafür sprechen, daß bei der Anfertigung der Töpfe slawische Hände mit tätig waren, und zwar Frauenhände, die während der Arbeitspausen oder während des „Brennens der Töpfe" mit Spinnrocken und Spindel spannen. Bei den primitiven Völkern ist die Töpferei fast immer ein Frauengewerbe und so können wir vermuten, daß, bei den noch primitiven Zuständen bei den Slawen zur Zeit der deutschen Kolonisation, bei diesen noch die Frauen „töpferten", während bei den Deutschen auch dies Gewerbe wohl schon ein männliches geworden war. Jedenfalls aber haben diese „vermuteten" slawischen Töpferinnen unter Aufsicht und Anleitung eines fränkischen Kolonisten gearbeitet, da die zutage geförderten Scherben auf eine Topfware hinweisen, die ausgesprochen deutsch-mittelalterlich, und zwar fränkisch-westdeutsch ist, wie der Keramiker Konrad Strauß nachgewiesen hat in „Ein Beitrag zur Geschichte der Töpferkunst in Frankfurt a. d. O." (Deutscher Volksbote, Beilage zu Nr. 56, 23. Nov. 1920). Ausdrücklich erwähnt Strauß: „daß ein Scherben ein Wellenornament zeigt, wie wir ihm nur an slawischen Gefäßen zu begegnen pflegen und wie somit das Wellenmotiv an Überlieferungen aus der altwendischen Töpferei gemahnt". Auch dieser Scherben stützt demnach meine Annahme, daß damals wendische Frauen an dem Betriebe der nachweisbar ältesten Frankfurter Töpferei beteiligt waren.

Übrigens muß dieser Betrieb ein umfangreicher und vielseitiger gewesen sein. Dies ist zu schließen aus der Massenhaftigkeit der Scherben bei gleichzeitiger Mannigfaltigkeit der einzelnen Gefäßreste. Und dieser flotte Absatz ist leicht zu verstehen, da die Blütezeit unserer Töpferei ins 13. Jahrhundert fällt, also in die Zeit des schnellsten Jugend-Wachstums unserer Stadt.

Digitized by Google

Wie dem auch sei, so sehr die Beweise dafür fehlen, daß unsere „Kietzergasse" ihren Namen von ursprünglich dort wohnenden Slawen herleitet, so sicher ist die einstige längerfristige Anwesenheit von solchen am Ostrande des „Beresinchen". Und wenn auch in unseren lokalen Benennungen kein „Kietz" in dieser Gegend vorkommt, so lag doch der „echte Kietz" südwärts, nicht nordwärts der Stadt.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer deutsch-christlichen Marktsiedelung zurück, deren Anfänge, wie schon ausgesprochen wurde, um oder noch vor 1200 zu suchen sind:

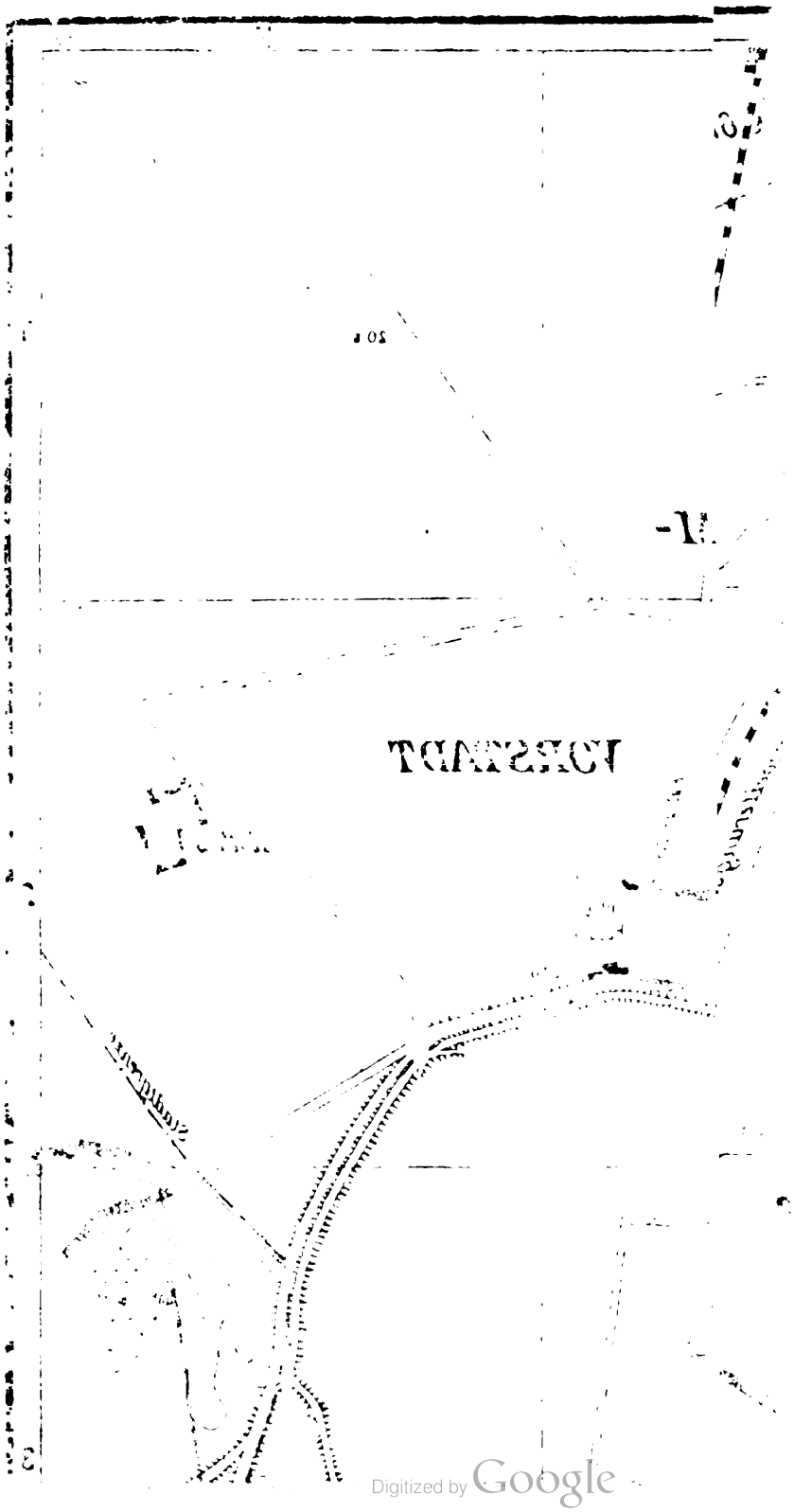
Bald hatte die deutsche Niederlassung nicht nur ihre Märkte und ihre „Niederlage" („deposicio mercium"), sondern kräftiger Gemeinsinn, getragen von vorwärts drängendem Kaufmannsgeist, erbaute der jungen städtischen Kolonie auch bald ein Gotteshaus: die Nikolaikirche zu Ehren ihres Schutzpatrones, des heiligen Nikolaus. Solches Werk wurde aber sicher erst in Angriff genommen, nachdem die Kolonie zu einer bestimmten Höhe und Geschlossenheit ihrer materiellen und geistigen Kräfte gelangt war und man wird deshalb nicht sehr irren, wenn man die Erbauung der Kirche zwischen 1200 und 1250 ansetzt. Leider ist die Kirche im Laufe der Zeiten durchgreifend umgebaut. Ihr ältester Teil — der also sicher bereits vor 1253 erbaut war — umfaßt nur die Umfassungsmauern des Langhauses (zwischen Türmen und dem östlichen, höheren Chorbau) mit dem noch romanisch in Hausteintechnik gehaltenen Bogenfries und dem Unterbau der doppeltürmigen Westfassade.

Vor etwa 700 Jahren also errichteten deutsche Kaufleute hier ein bleibendes Wahrzeichen: deutscher Frömmigkeit, deutschem Geiste, Wagemute und Fleiße, nicht zum letzten deutscher Treue zu deutscher Scholle.

Die schnell aufblühende Stadt nahm zum Wappen einen Hahn, der unter einem von zwei Türmen flankierten Torgiebel stolz einherschreitet. Möge dieser alte Torhüter uns Morgen für Morgen seinen Weckruf in die Ohren schmettern: „Hie guët Brandenburg allewege!".

„Echte" Märker, d. h. „echte" Grenzmänner sind wir nun, nach 700-jähriger Stadtgeschichte, wieder geworden, denen es Ehrenpflicht sein muß, sich dieses Titels in dieser Notzeit des Deutschtums würdig zu zeigen: durch treudeutsche Wacht nach Osten, durch treudeutschen Fleiß, durch treudeutsche Einigkeit gegenüber dem slawischen Polentum, das unsere Grenzmark bedroht. Dann kann hier an unserem schönen Oderstrome neue Saat zu Großem gelegt werden: zum „Größeren Deutschland" im neuen Sinne deutsch-vorbildlichen Menschentums! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand!

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von **Prof. Dr. Gustaf Kossinna.**

Jährlich 2–4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen stattlichen Band mit vielen Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Bezugspreis der Bände 7 bis 10: je M. 36.—; für Band 11—12 (Doppelband) M. 75.—; für Band 13: M. 60.—.

Der Bezug des 1. Heftes verpflichtet zur Abnahme der Fortsetzung bis zum Schluß des Bandes.

Die ersten 6 Bände sind nur noch in wenigen, bereits durch Nachdruck ergänzten Exemplaren vorhanden, der reguläre Bezugspreis davon ist aufgehoben, der Verlag erteilt Interessenten auf Wunsch Auskunft, was die Bände jeweils kosten.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Förderung der Urgeschichte unseres Volkes ist jetzt nationale Pflicht, dies kann nicht besser geschehen als durch Beitritt zur genannten Gesellschaft.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt ab 1920 25 M., für Mitglieder der Berliner Zweiggesellschaft 3 M. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Leipzig,** Dörrienstraße 16 (Postscheckkonto Leipzig 54228), zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstrasse 10** oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn **Ernst Suethlage, Berlin NW 5,** Quitzowstraße 123 zu richten.

Das Weib in anthropologischer und sozialer Betrachtung.

Von

Dr. Oskar Schultze,

Professor der Anatomie an der Universität Würzburg.

2. ergänzte Auflage.

VI und 64 Seiten mit 11 Abbildungen im Text. 1920. M. 6.—.

„In ruhiger objektiver Weise werden die Unterschiede von Mann und Weib auf Grund des anatomischen Baues und der Entwicklungsgeschichte an der Hand guter Bilder geschildert. Bietet eine wahre Fülle von gesichtetem, wichtigen Zahlenmaterial aus der einschlägigen Literatur. Ein sehr interessantes höchst lesenswertes Buch". „Bayr. Ärztl. Korrespondenzblatt."

Vor- und frühgeschichtliche Altertümer Thüringens.

Im Auftrage Thüringischer Geschichtsvereine und wissenschaftlicher Korporationen mit Unterstützung der Staatsregierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen herausgegeben von

Prof. Dr. H. Götze Berlin-Großlichterfelde — **Sanitätsrat Dr. P. Zschiesche** Erfurt — **Prof. Dr. P. Höfer** Wernigerode

XLI und 466 S. mit 24 Lichtdrucktafeln, einer Übersichts- und einer archäologischen Karte.

M. 36.—.

Digitized by Google

In der Mannusbibliothek erscheint demnächst als 26. Bändchen:

Die Indogermanen.

Ein Abriß

von **Gustav Kossinna.**

1. Teil: **Das indogermanische Urvolk.**

Etwa 70 Seiten mit 150 Textabbildungen und 6 Karten. 1921.

Etwa M. 12.—, Vorzugspreis etwa M. 9.60.

Der Verfasser nimmt anerkanntermaßen eine führende Stellung in der Indogermanenfrage ein. Seine gegenwärtige, gegenüber der von 1909 wesentlich vertiefte Auffassung in dieser Frage, die der Verfasser in äußerst knapper, aber umso inhaltvollerer Form und mit reichster bildlicher Erläuterung darbietet, wird weit über den Kreis der Prähistoriker, Sprach- und Geschichtsforscher hinaus lebhafteste Teilnahme erwecken.

VORZEIT

Nachweise und Zusammenfassungen aus dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichtsforschung.

In Gemeinschaft mit Fachgenossen herausgegeben von

Prof. **Dr. Hans Hahne.**

Band 1:

Vom Hakenkreuz

Die Geschichte eines Symbols

von

cand. archäol. prähist. **Jörg Lechler.**

VIII u. 27 Seiten mit 351 Abbildungen auf 36 Tafeln. 1921. Preis M. 14.—, Vorzugspreis M. 12.—.

Bei Bezug der Fortsetzung und bei gleichzeitiger Bestellung von 20 Stück tritt der Vorzugspreis in Kraft.

Diese neue Bücherreihe, herausgegeben von Kossinna-Schülern, will allen jenen, welche in die Wissenschaft der Vorzeit eindringen wollen, das nötige Rüstzeug bieten. Knapp umrissen, aber trotzdem wissenschaftlich und gründlich sollen die einzelnen Epochen oder kennzeichnende Kulturen, Symbole, maßgebliche Methoden usw. behandelt werden, ein Sammelwerk über die ganze Vorzeit allmählich darstellend.

Die folgenden Nummern dieser neuen Bücherei werden behandeln:

Den Bergbau in der Vorzeit von **Dr. Julius Andree.** Mit vielen Abbildungen im Text.

Die steinzeitliche Keramik der nordischen Länder von Museums-Assistent **Nils Niklasson.**

Das Provinzial-Museum zu Halle, seine Arbeitsweise, sein Arbeitsgebiet und seine Sammlungen. Darin sollen vom Herausgeber, **Prof. Dr. Hans Hahne,** Aufgaben und Wirkungsmöglichkeiten der Museen und öffentlichen Sammlungen für Vorgeschichte dargelegt werden.

Hausbau in der Vorzeit. — Schiffbau in der Vorzeit. — Religion in der Vorzeit. — Vorzeit-Kunst. — Vorzeit und Gegenwart. — Sammlungen von Zeittafeln. — Stilfolgetafeln und kultur-geographischen Beispielen.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 1. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. Einzelpreis M. 8.10. — Vorzugspreis**) M. 6.50.

No. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- und Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. Einzelpreis M. 8.10. — Vorzugspreis M. 6.50.

No. 3. **Schulz**, Prof. **Bruno**, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. Einzelpreis M. 4.—. — Vorzugspreis M. 3.15.

No. 4. **Bartelt**, Rektor **Wilhelm**, und **Waale**, Mittelschullehrer **Karl**, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. Einzelpreis M. 9.80. — Vorzugspreis M. 7.95.

No. 5. **Kropp, Philipp**, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. Einzelpreis M. 15.30. — Vorzugspreis M. 12.25.

No. 6, **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf**, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 2. Aufl. Neudruck der Ausgabe von 1911 vermehrt durch Nachträge und 9 Karten. II u. 30 Seiten mit 9 Karten. 1920. Einzelpreis M. 10.—. Vorzugspreis M. 8.—. (Einband M. 8.—).

No. 7. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text. 1912. Einzelpreis M. 13.50. — Vorzugspreis M. 10.80.

No. 8. **Blume**, Dr. **Erich**, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. Einzelpreis M. 14.40. — Vorzugspreis M. 11.55.

No. 9. **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf**, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 3. verbesserte Auflage. VII, 255 Seiten mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1921. Einzelpreis M. 50.—. Vorzugspreis M. 40.—. (Einband M. 8.—).

No. 10. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** IV, 276 Seiten mit 216 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 21.60 — Vorzugspreis M. 17.30.

**) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Gebunden kostet jeder Band M. 4.— bis M. 10.— mehr.

Hierzu der jeweilige Sortimenter-Zuschlag.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 11. Schulz-Minden, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. VIII, 128 Seiten mit 48 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 7.20. — Vorzugspreis M. 5.80.

No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. Einzelpreis M. 9. — Vorzugspreis M. 7.20.

No. 13. Kienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. Einzelpreis M. 9. — Vorzugspreis M. 7.20.

No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von **M. Schultze.** XIII, 212 Seiten. 1915. Einzelpreis M. 14.40. — Vorzugspreis M. 11.55.

No. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit,** ein prähistorisch-geographischer Versuch. IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. Einzelpreis M. 10.80. — Vorzugspreis M. 8.65.

No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. Einzelpreis M. 12.60. — Vorzugspreis M. 10.10.

No. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. Einzelpreis M. 3.60. — Vorzugspreis M. 2.90.

No. 18. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. 1919. M. 24. — Vorzugspreis M. 19.20.

No. 19. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material. Mit 118 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. VI, 123 Seiten. 1919. M. 13.20, Vorzugspreis M. 10.60.

No. 20. Rademacher, Karl, **Die vorgeschichtliche Besiedelung der Haideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz** sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit. 35 Seiten mit 4 Abbildungen im Text nebst 11 Tafeln, darunter 4 Karten. 1920. M. 10.80, Vorzugspreis M. 8.65.

No. 21: Jahn, Dr. Martin, **Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung.** VI u. 128 S. mit 90 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1921. M. 35.—. Vorzugspreis M. 28.—.

Hierzu der jeweilige Sortimenter-Zuschlag.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Unter der Presse:

No. 22. 25 Jahre Siedlungsarchäologie. Arbeiten aus dem Kreise der Berliner Schule. Besorgt von Prof. Dr. **Hans Hahne.** Etwa 100 Seiten mit 150 Abbildungen im Text und auf 10 Tafeln. 1921. Etwa Mk. 35.—, Vorzugspreis etwa Mk. 28.—.

25 Jahre nach dem ersten Vortrag Kossinnas über Siedlungsarchäologie von jüngeren Fachgenossen vorgelegt. Der Band enthält 19 Ergebnisse dieser neuen Forschungsmethode, die an Bedeutung über den Rahmen einer Festschrift hinausreichen und für die Vorgeschichtsforschung von hohem Werte sind.

Aus dem Inhalt: Hahne: Sammlungen, Museen und Forschungsinstitute für Vorgeschichte. — Hahne, Der Reiterstein von Bornhausen. — Andree, Vorgeschichtlicher Bergbau auf Kupfer und Salz in Europa. — †Krüger, Die Siedelung der Altslawen in Norddeutschland. — Bosch-Gimpera, Die Kelten und die keltische Kultur in Spanien. — Jahn, Zur Herkunft der schlesischen Wandalen. — Wahle, Die geographische Betrachtung vorgeschichtlicher Zeitabschnitte usw. — Lechler, Die reichverzierten Steinäxte des sächsischen Typus. — Schultze, Steinzeitliches Hügelgrab von Kalzig. — Andree, Das natürliche Vorkommen von Nephrit und Jadeit in Europa. — †Quente, Das germanische Haus von Vehlow. — †Girke, Zeitvergleichende Tabelle für Mittel- und Nordeuropa. — Sandert, Kugelflaschenkunde bei Söllichau. — Gummel, Steinzeitliche Streitäxte von Rügen. — Schulz, Die Skelettgräber der spätrömischen Zeit in Mitteldeutschland. — Åberg, Ein Beitrag zur Chronologie der Merowingerzeit. — †Plettke, Ein frühbronzezeitlicher Grabfund mit Teilbestattung aus Groß-Würbitz. — Winkler: Zur Herkunft der Aunjetitzer Keramik. — Mötefindt: Richtungen und Ziele der Vorgeschichtsforschung der Gegenwart.

No 23 u. 24. Girke, Dr. Georg, Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Etwa 150 Seiten mit 70 Tafeln, enthaltend etwa 600 Abbildungen. Unter der Presse. Etwa je M. 25.—, Vorzugspreis etwa M. 20.— pro Band. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Urgeschichte und Besiedelung der Umgegend von Cassel.

Ein Beitrag zur Heimatkunde

unter Mitwirkung von
Gustaf Kossinna
bearbeitet von
Carl Beßler.

VI und 68 S. mit 20 Abbildungen im Text. 1920. **M. 6.—.**

Eine kurze Einführung in die vor- und frühgeschichtliche Forschung überhaupt; zeigt uns, was unsere Vorfahren geleistet haben und bietet nebenher eine Urgeschichte des hessischen Gebietes. Für Lehrer und Jeden, der sich für hessische Heimatkunde und für deutsche Vorgeschichte im allgemeinen interessiert, eine unentbehrliche Grundlage zur Einführung in diese Wissenschaft.

Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus.

Von **Georg Wilke.**

84 Seiten mit 74 Abbildungen im Text. 1921. **M. 12.—**, geb. **M. 17.—.**

Die Urkunden zur Nachprüfung von Tacitus' Angaben verdanken wir in erster Linie der deutschen Vorgeschichte; in Wort und Bild wird uns hier vor Augen geführt, was uns durch Ausgrabungen und auf antiken Kunstdenkmälern darüber überliefert wurde, so daß wir uns ein Bild von der Kulturhöhe unserer Vorfahren zu Tacitus Zeiten machen können. Auch der Prähistoriker von Fach findet in dem Buch manches Neue, vor allem interessiert es aber den Schulmann, der dadurch in die Lage versetzt wird, den altsprachlichen Unterricht anregender zu gestalten.

Digitized by Google

Hierzu der jeweilige Sortimenter-Zuschlag.

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von **Prof. Dr. Gustaf Kossinna.**

Jährlich 2—4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen stattlichen Band mit vielen Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Bezugspreis der Bände 7 bis 10: je M. 36.—; für Band 11—12 (Doppelband) M. 75.—; für Band 13: Mk. 60.—.

Der Bezug des 1. Heftes verpflichtet zur Abnahme der Fortsetzung bis zum Schluß des Bandes.

Die ersten 6 Bände sind nur noch in wenigen, bereits durch Nachdruck ergänzten Exemplaren vorhanden, der reguläre Bezugspreis davon ist aufgehoben, der Verlag erteilt Interessenten auf Wunsch Auskunft, was die Bände jeweils kosten.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Förderung der Urgeschichte unseres Volkes ist jetzt nationale Pflicht, dies kann nicht besser geschehen als durch Beitritt zur genannten Gesellschaft.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt ab 1920 25 M., für Mitglieder der Berliner Zweiggesellschaft 3 M. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Leipzig,** Dörrienstraße 16 (Postscheckkonto Leipzig 54228), zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrat **Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstrasse 10** oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn **Ernst Suethlage, Berlin NW 5,** Quitzowstraße 123 zu richten.

Das Weib in anthropologischer und sozialer Betrachtung.

Von

Dr. Oskar Schultze,

Professor der Anatomie an der Universität Würzburg.

2. ergänzte Auflage.

VI und 64 Seiten mit 11 Abbildungen im Text. 1920. M. 6.—.

„In ruhiger objektiver Weise werden die Unterschiede von Mann und Weib auf Grund des anatomischen Baues und der Entwicklungsgeschichte an der Hand guter Bilder geschildert. Bietet eine wahre Fülle von gesichtetem, wichtigen Zahlenmaterial aus der einschlägigen Literatur. Ein sehr interessantes höchst lesenswertes Buch". „Bayr. Ärztl. Korrespondenzblatt."

Vor- und frühgeschichtliche Altertümer Thüringens.

Im Auftrage Thüringischer Geschichtsvereine und wissenschaftlicher Korporationen mit Unterstützung der Staatsregierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen herausgegeben von

Prof. Dr. H. Götze Berlin-Großlichterfelde — **Sanitätsrat Dr. P. Zschiesche** Erfurt — **Prof. Dr. P. Höfer** Wernigerode

XLI und 466 S. mit 24 Lichtdrucktafeln, einer Übersichts- und einer archäologischen Karte.

M. 86.—.

Hierzu der jeweilige Sortimenter-Zuschlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google

Digitized by Google